

Gotthold Ephraim Lessingæ  
sämtliche Schriften.

Siebzehnter Band.

---



Gotthold Ephraim Lessings  
sämtliche Schriften.

---

Herausgegeben von  
Karl Tschmann.

---

Dritte, aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage,  
besorgt durch  
Franz Muncker.

---

Siebzehnter Band.

---

Leipzig.  
G. I. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.  
1904.



**Briefe**  
von und an  
**Gotthold Ephraim Lessing.**

In fünf Bänden.

---

---

Alle Rechte von der Verlagshandlung vorbehalten.

---

Druck von Carl Neubeil in Heilbronn a. N.

Dem treuesten Förderer dieser Ausgabe,

Herrn Geheimen Justizrat

Karl Robert Lessing,

in dankbarer Verehrung

gewidmet.



---

---

## Vorrede.

---

Den Briefen von Lessing sollen Band XVII und XVIII, den weit zahlreicheren Briefen an ihn Band XIX—XXI dieser Ausgabe gewidmet sein. Bei ihrer Bearbeitung gieng ich, wie bei der der Lessing'schen Schriften im engeren Sinne, vornehmlich auf möglichste Vollständigkeit und auf genaue Wiedergabe des ursprünglichen Wortlautes aus. Nicht immer konnte ich beide Absichten vollkommen durchführen. Viele Briefe von und an Lessing sind spurlos verloren, von vielen andern sind wenigstens die Handschriften längst verschollen.

Um aber doch alles Erreichbare in meiner Ausgabe zu vereinigen, begnüge ich mich nicht mit dem Abdruck der Briefe, deren Text uns ganz oder auch nur in Bruchstücken erhalten ist, wie das zuletzt in musterhafter Weise Karl Christian Neblich that; sondern ich verzeichne auch alle jene Briefe von und an Lessing, deren Wortlaut zwar nicht auf uns gekommen ist, deren Inhalt wir aber mindestens zum Teil erschließen können, sei es auch nur aus andern Briefen Lessing's oder aus Antworten darauf. Wir überschauen so bequemer und immerhin vollständiger, was Lessing alles an Briefen verfaßt und empfangen hat, mit welchen Personen er namentlich den schriftlichen Gedankenaustausch pflegte, welche Fragen ihn und seine Korrespondenten der Reihe nach beschäftigten. Ist uns freilich über den Inhalt oder die ungefähre Entstehungszeit solcher im Wortlaute nicht überlieferter Briefe gar nichts bekannt, wissen wir also nur, daß Lessing an einen Verwandten oder Freund außer den uns erhaltenen Briefen früher oder später noch andre, jetzt spurlos verschollene gerichtet hat, so zähle ich diese verlorenen Schriftstücke nicht mit auf. So sehen wir z. B. gleich aus dem Brief Nr. 1, daß ihm ein anderes Schreiben an die Schwester vorausgegangen war, dessen Inhalt sich jeder glaubwürdigen Vermutung entzieht. Ich verzeichne es darum eben so wenig wie etwa die übrigen Briefe, die der Fürstenschüler Lessing zweifellos an seine Eltern schrieb oder von ihnen empfing, von deren Inhalt wir aber nicht das Geringste mit annähernder Sicherheit zu erfahren vermögen.

Ebenso schließe ich jene Briefe aus, die Lessing als Schriftsteller verfaßte und der Öffentlichkeit vorlegte, in die er seine litterarischen Urtheile einkleidete,

wie z. B. die „Briefe“ im zweiten Teil der „Schriften“ von 1753 oder die sechs Briefe aus dem Frühling 1754 über Christlob Mylius, die hernach als Einleitung zu den „Vermischten Schriften“ des verstorbenen Freundes dienen mußten. Zwar sind mehrere dieser von Lessing selbst zum Druck bestimmten Sendschreiben augenscheinlich aus wirklichen, zunächst nur für Einen Leser verfaßten Briefen hervorgewachsen. Aber wir kennen nicht nur in den meisten Fällen diesen ursprünglichen Adressaten nicht, sondern wir können auch kaum jemals nachweisen, wie weit der Text, den Lessing in die Druckerei sandte, dem Wortlaut des ehemaligen Schreibens entsprach. Denn sicherlich ließ er diesen nur höchst selten unverändert abdrucken; bei solcher Umarbeitung aber strich er vor allem gerade das, was das Wesen eines richtigen Briefes kennzeichnet, die Äußerungen rein persönlicher Art.

Aus andern Gründen verzeichne ich zwei Gesuche nicht, die Lessing im Verein mit Löwen und mit Bode an Hamburger Behörden richtete. Mit Löwen bemühte er sich, wie bereits Redlich 1886 in den Nachträgen zu Lessings Briefen, S. 12 erwähnte, zu Ende Augusts oder Anfang Septembers 1767 bei dem präsidierenden Bürgermeister Schuback um die Erlaubnis zur Aufführung der „Minna“. Aus den Auszügen der Hamburger Senatsprotokolle, die mir von der Verwaltung des Hamburger Staatsarchivs in liebenswürdiger Weise mitgeteilt wurden, ergibt sich jedoch, daß die Bittsteller ihr Gesuch mündlich vortrugen. Als darauf Schuback am 11. September über die Angelegenheit im Senat berichtete, erfolgte zwar ein, wie es scheint, auch nur mündlicher Bescheid an den preussischen Residenten Johann Julius v. Hecht; Lessing und Löwen jedoch erhielten gar keine officielle, unter keinen Umständen eine schriftliche Antwort.

Lessing und Bode aber bewarben sich am 4. Februar 1768 bei der zuständigen Reichsbehörde um Censurfreiheit für die „Hamburgische Dramaturgie“ und alle dramatischen Stücke, die sie zum Gebrauch des Hamburger Theaters einzeln oder in Sammlungen drucken lassen würden. Dieses Gesuch war jedoch, wie aus dem von Carl Lessing im „Leben“ seines Bruders, Bd. I, S. 270—272 mitgeteilten Antwortschreiben allem Anscheine nach hervorgeht, nicht von Lessing, sondern von seinem und Bodes Anwalt v. Fier im Amtsstil abgefaßt. Der abschlägige Bescheid der kaiserlichen Behörde aber, von Andreas Eblein v. Stodt unterzeichnet und vom 29. Februar 1768 datiert, ergieng nicht an die Bittsteller, sondern an den Magistrat der Reichsstadt Hamburg, hat also gleichfalls keinen Platz unter den Briefen von und an Lessing.

Daß mehrere Briefe Lessings an Christian Felix Weiße verloren gegangen sind, habe ich bei Nr. 4 angemerkt. Unter diesen verlorenen Briefen wagte ich aber nicht solche noch besonders zu verzeichnen, durch die Weiße und dann auch Lessing die Verstimmung, welche die strenge Kritik der „Dramaturgie“ und die Klopischen Dändel zwischen ihnen hervorgerufen hatten, zu befeitigen suchten. Weiße erzählt in seiner „Selbstbiographie“ (Leipzig 1806, S. 137), daß die Verteidigung seiner Dramen gegen das Urteil des Hamburger

Dramaturgen durch die Klotzianer und seine eigne Neutralität im Kampf zwischen Lessing und Klotz den alten Freund gegen ihn mit Mißtrauen erfüllt habe. „Unglücklicher Weise hatte man fast zugleich dessen Dramaturgie in Leipzig nachgedruckt und er geglaubt, Weiße müsse davon Kenntniß gehabt haben und habe es aus Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit versäumt, ihm Nachricht davon zu geben. Ueber diesen Punkt nahm er nun wohl Weißens Rechtfertigung mit völligem Zutrauen an, aber ohne sich im übrigen von seiner empfindlichen Kälte abbringen zu lassen.“ Ob Weiße diese „Rechtfertigung“ in einem Briefe versuchte, auf den Lessing gleichfalls schriftlich antwortete, oder ob er sich dazu der mündlichen Vermittlung eines gemeinsamen Freundes bediente, ist nicht klar zu ersehen. Daß er später Lessings Gesinnungen durch einen Freund, dem Lessing mündlich antwortete, zu erfahren suchte, geht aus der weiteren Darstellung der „Selbstbiographie“ hervor; auch ließ er im Herbst 1769 durch Nicolai seinen Ärger über das Lob der Klotzianer an Lessing melden (vgl. Nicolais Brief vom 24. October 1769 in Band XIX, S. 317). Ähnlich wird er wohl bei jener „Rechtfertigung“ verfahren sein; von Briefen, die bei diesem Anlaß zwischen ihm und Lessing gewechselt wurden, wissen wir mindestens nichts auch nur halbwegs Zuverlässiges.

Endlich reihe ich unter die eigentlichen Briefe Lessings nicht jene amtlichen Schriftstücke ein, die Lessing im Namen des Generals v. Tauentzien verfaßte und darum auch nicht selbst unterzeichnete. Ihre Anzahl ist durch neuerliche Funde in preussischen Archiven ungemein angewachsen; sie sollen am Schluß des achtzehnten Bandes in einem besondern Anhange vollzählig mitgeteilt werden.

Wo uns die Briefe Lessings oder die Antworten darauf noch handschriftlich erhalten sind, gebe ich ihren Wortlaut buchstabengetreu mit allen Sonderbarkeiten der Orthographie und Interpunction wieder; selbst den willkürlichen und an sich bedeutungslosen Wechsel zwischen großen und kleinen Anfangsbuchstaben bei den Worten der Anrede (Du und du, Sie und sie, Ihr und ihr u. s. w.) regle ich nicht. Abweichungen der Drucke von den Handschriften verzeichne ich nicht, da sie nirgends auf eigenhändige Änderungen Lessings zurückgehn, also ohne kritischen Wert sind. Dagegen führe ich sorgfältig alle Verbesserungen an, die Lessing selbst und seine Korrespondenten während der Niederschrift eines Briefes vornahmen. Überhaupt merke ich alle handschriftlichen Zusätze und Korrekturen an, mögen sie von dem Schreiber oder dem Empfänger des Briefes oder von einem Dritten herrühren. Am auffallendsten treten unter ihnen die zahlreichen, bisweilen geradezu drolligen Änderungen hervor, durch die der alte Stein seinen Briefen an Lessing, bevor er sie an Eschenburg und Karl Lessing zum Druck überließ, einen pathetischeren Stil aufprägen wollte. An Lessings Ausdrucksweise vergriff sich der überlebende Freund fast nie.

Die ersten Herausgeber von Lessings Briefen waren dem Wortlaut der Handschriften gegenüber nicht immer so zurückhaltend. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit gaben sie ihn nicht durchweg wieder, und von Auflage zu

Auflage fühlten sie sich freier, immer wieder zu neuen, kleinen Änderungen des überlieferten Textes berechtigt. Daher lege ich in den leider sehr zahlreichen Fällen, wo uns die Handschriften der Briefe nicht mehr erhalten sind, meiner Ausgabe stets die ersten Drucke zu Grunde und führe die abweichenden Lesarten späterer in der Regel gar nicht an. Wie willkürlich und wertlos sie meistens sind, mag man an Nr. 45 in Band XIX ersehen, wo ich einmal ausnahmsweise alle beträchtlicheren Änderungen anmerkte. Sonst verzeichne ich sie nur da, wo eine zutreffende Verbesserung des früheren, verderbten Textes vorzuliegen scheint, oder wo der Veranstalter des zweiten Druckes ebenfalls in der Lage war, die Handschrift zu vergleichen, wie dies z. B. nach einem Schreiben Johann Gottlieb Buhles an Eschenburg (bei D. v. Heinemann, Zur Erinnerung an G. E. Lessing, Leipzig 1870, S. 98) bei dem Brief an Michaelis Nr. 34 der Fall war. Daß freilich hier die abweichenden Lesarten des Berliner Druckes alle aus der Handschrift stammen, möchte ich deshalb noch keineswegs behaupten.

Auch in der Orthographie und Interpunktion folge ich bei diesen in der Handschrift uns nicht erhaltenen Briefen genau dem jeweiligen ersten Drucke. Nur wahre ich hier den gelegentlichen Gebrauch kleiner Anfangsbuchstaben bei den Worten der Anrede, der im ganzen selten auftritt und dann wohl meistens auf einen Druckfehler zurückzuführen ist, nicht mit ängstlicher Treue. Und wo, wie in dem Briefwechsel Lessings mit seinem Bruder Karl, dann und wann auch in dem mit Reiske und andern Freunden, die Schreibung der ersten Ausgaben zwischen *bey* und *bei*, *seyh* und *sein* und ähnlichen häufig vorkommenden Wörtern gefeßlos schwankt, führe ich das wohl nur durch Nicolais Willkür oder gar durch Setzerlaune verdrängte *y*, dessen sich Lessing wie der weitaus größte Teil der Gebildeten im achtzehnten Jahrhundert bei diesen Wörtern regelmäßig bediente, einheitlich durch.

Die oft recht weiterschweifigen Anmerkungen, mit denen die Herausgeber der ersten Sammlungen, besonders Nicolai, den Briefwechsel belastet haben, sind jetzt zum großen Teile wissenschaftlich wertlos geworden. Ich nahm sie daher im Gegensatz zu meinen Vorgängern Bachmann und Redlich, die sie zwar auch nicht immer, doch in den meisten Fällen mit abdruckten, bloß ausnahmsweise auf, wenn sie eine wichtige Erklärung oder litterargeschichtliche Nachricht enthalten, die wir nicht schon aus andern, bessern Quellen schöpfen können, vor allem, wenn sie textgeschichtlichen Wert haben. Sonstige Erläuterungen fügte ich, da der Charakter meiner Ausgabe sie nicht erfordert, nur äußerst sparsam bei, am ersten bei Eigennamen, besonders wenn sie in den Handschriften oder ersten Drucken bloß mit dem Anfangsbuchstaben abgekürzt waren. Dabei schöpfte ich namentlich aus Redlichs Ausgabe reiche Belchrung; desgleichen verdanke ich dem Neudruck des Briefwechsels zwischen Lessing und Eva König durch Alfred Schöne mannigfachen Aufschluß.

Nach Redlichs Beispiel numerierte ich die Briefe und verwies bei jedem auf das Schreiben, auf das er oder das auf ihn antwortet. Über die Handschriften und ersten Drucke berichtete ich ausführlicher als meine Vorgänger

und zwar bei jedem einzelnen Briefe besonders, während Lachmann und auch noch Redlich verschiedne für mehrere Briefe gehörige Angaben nur einmal, alles zusammenfassend, aussprachen. Die paar Zeilen, die mein Verfahren mehr erforderte, und einige kleine Wiederholungen, die dabei nicht zu vermeiden waren, werden durch die größere Bequemlichkeit für den wissenschaftlichen Gebrauch, die ich dadurch erreicht zu haben glaube, hoffentlich aufgewogen. Doch durfte ich es für überflüssig halten, bei den von Lachmann oder W. v. Maltzahn zuerst mitgetheilten Briefen jedesmal Band und Seitenzahl anzumerken, da auch ohne dieses über ihren Platz, bei jenen im zwölften und dreizehnten, bei diesen im zwölften Band der entsprechenden Ausgabe, kein Zweifel walten kann. Genauere Angaben waren dagegen wieder bei Redlich's Veröffentlichungen nötig, die sich keineswegs auf die beiden letzten Teile der Hempel'schen Ausgabe beschränken, sondern auch an verschiedenen andern Orten aufzusuchen sind. Überall, wo ich Handschriften verzeichne, habe ich diese selbst verglichen oder — in wenigen, sogleich zu nennenden Fällen — durch befreundete Forscher sorgfältig vergleichen lassen. Nur den unbedeutenden Bücherzettel vom 22. August 1769 (Nr. 236) glaubte ich nach Erich Schmidt's genauem Abdruck nicht eigens nachprüfen zu müssen.

Daß ich alle übrigen Handschriften für meine Zwecke verwerten, sehr viele davon sogar hier in München kürzere oder längere Zeit benutzen konnte, dafür bin ich den Verwaltungen verschiedner öffentlichen Bibliotheken und mehreren Privateigentümern solcher Schätze zu herzlichem Danke verpflichtet. Zahlreiche Briefe Lessings bewahrt die herzoglich braunschweigische Bibliothek in Wolfenbüttel und die königliche Bibliothek zu Berlin; nahezu der ganze Briefwechsel mit Gleim befindet sich in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; je einen oder zwei der im siebzehnten Bande mitgetheilten Briefe besitzen die königliche und Universitätsbibliothek in Breslau, die Universitätsbibliothek in Leipzig, die Hof- und Staatsbibliothek in München, die Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg, die Landesbibliothek in Kassel, die Stadtbibliothek in Hamburg, das Kestner-Museum in Hannover, das Goethe-Schiller-Archiv in Weimar und die königliche Bibliothek in Brüssel. Eine sorgfältige Abschrift des am letztgenannten Orte liegenden Briefes (Nr. 205) verdanke ich der Freundschaft Ludwig Traube's, eine treue Kopie der Weimarer Handschrift (Nr. 276) der Güte Julius Wahles. Bereitwillig verglich Georg Witkowski, der sich auch sonst mehrfach für mich bemühte, den im Besitz der Familie Rudolf Brodhaus zu Leipzig befindlichen Brief Nr. 41. In letzter Stunde konnte ich noch das Schreiben Nr. 309 nach dem Original berichtigen, das Frau Helene Meyer Cohn in Berlin nebst andern Briefen Lessings aus dem Nachlaß ihres Vatten mir mit zuvorkommender Freundlichkeit zugänglich machte und Max Herrmann hilfsbereit für mich nachprüfte. Je einen Brief erhielt ich von Frau Professor Sophie Carrière in Berlin

und von Frau Linda Zimmermann geb. Weiße in Cottbus. Die Familienbriefe Lessings stellte mir in beträchtlicher Anzahl Herr Geheimrat und Generalkonsul Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin mit größter Liebenswürdigkeit zur Verfügung. Am meisten aber unterstützte mich Herr Geheimrat Robert Lessing in Berlin, der Enkel Karl Lessings. Er überließ mir nicht nur seine zahlreichen Handschriften zu wiederholter Benutzung, sondern war auch in jedem andern Sinne für meine Ausgabe hilfreich tätig. Sein Verdienst ist es vor allem, daß ich den Schriften Lessings nun auch den gesamten Briefwechsel folgen lassen kann; wenn ich ihm an erster Stelle diese Bände verehrungsvoll darbreite, so gebe ich ihm nur vor aller Augen das ganz zu eigen, was im Grunde ihm längst gehört und bis zu einem hohen Grade sein Wert ist.

München, am 28. September 1904.

Franz Muncker.



## Inhalt.

---

Briefe von Lessing. Erster Teil.

Nr. 1—334, vom 30. Dezember 1743 bis zum 31. Dezember 1771.

---



---

---

## 1. An Dorothea Salome Lessing.<sup>1</sup>

A Mademoiselle  
Mademoiselle Lessing  
ma tres cher Soeur

à  
Camenz

5

Geliebte Schwester!

Ich habe zwar an Dich geschrieben,<sup>2</sup> allein Du hast nicht geantwortet. Ich muß also denken, entweder Du kannst nicht schreiben, oder Du willst nicht schreiben. Und fast wolte ich das erste behaupten. Jedoch 10 ich will auch das andre glauben; Du willst nicht schreiben. Beydes ist straffbahr. Ich kann zwar nicht einsehn wie dieses beyammen stehn kan: ein vernünftiger Mensch zu seyn; vernünftig reden können; und gleichwohl nicht wissen, wie man einen Brieff aufsetzen soll. Schreibe wie Du redest, so schreibst Du schön. Jedoch; hätte auch das Gegentheil statt, 15 man könnte vernünftig reden, dennoch aber nicht vernünftig schreiben; so wäre es für Dich eine noch größere Schande, daß Du nicht einmahl so viel gelernt. Du bist zwar Deinen Lehr Meister sehr zeitig aus der Schule gelauffen, und<sup>3</sup> schon in<sup>4</sup> Deinen 12 Jahre hiltest Du es vor eine Schande etwas mehres zu lernen; allein wer weiß welches die 20 groste Schande ist? in seinen 12 Jahre noch etwas zu lernen als in sein 18ten oder 19ten noch keinen Brieff schreiben können. Schreibe ja! und

<sup>1</sup> [Handschrift im Besitz des Geheimrats und Generalkonsuls Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein großes Folioblatt weißen, schon sehr brüchigen, auch durch Aufreißen des Stegels hier und da etwas verletzten Papiers, mit deutlichen, sauberen, stellenweise aber ein wenig verbläuten Zügen auf der einen Seite beschrieben — auf der andern nur die Adresse —; zuerst 1840 von Bachmann mitgeteilt; als Faksimile wiedergegeben von Heinrich Dänger (Lessings Leben, Leipzig 1882, S. 42); hier genau nach der Handschrift mit allen Sprach- und Schreibfehlern abgedruckt.]

<sup>2</sup> [Der Brief ist nicht erhalten]    <sup>3</sup> [vorher] und hi [= und hiltest, durchstrichen]    <sup>4</sup> [dahinter] Dr.. h [?, durchstrichen]



Vorwurff machen, daß ich sie auf eine unnütze Weise versplittert. Der beste Trost dabey ist, daß es auf Dero Befehl geschehen.<sup>1</sup>

Sie betauern mit<sup>2</sup> Recht das arme Meissen, welches jezo<sup>3</sup> mehr einer Todten Grube als der vorigen Stadt ähnlich siehet. Alles ist voller Gestand und Unflath, und wer nicht herrein kommen muß, bleibt gerne so weit von<sup>4</sup> ihr entfernt, als er nur kan. Es liegen in denen meisten Häusern immer noch 30 bis 40 Verwundete, zu denen sich niemand sehr nahe darff, weil alle welche nur etwas gefährlich getroffen sind, das hitzige Fieber haben. Es ist eine weiße Vorsicht Gottes, daß diese fatalen Umstände die Stadt gleich in<sup>5</sup> Winter getroffen, weil, wenn es Sommer 10 wäre, gewiß in ihr die völlige Pest schon grassiren würde. Und wer weiß was noch geschiehet. Jedoch wir wollen zu Gott das beste hoffen. Es siehet aber wohl in der ganzen Stadt, in Betrachtung seiner vorigen Umstände, kein Ort<sup>6</sup> erbärmlicher aus als unsere Schule. Sonst lebte alles in ihr, jezo scheint sie wie ausgestorben. Sonst war es was rares, 15 wenn man nur einen gesunden Soldaten in ihr sahe, jezo siehet man ein Hauffen verwundete hier, von welchen wir nicht wenig Ungemach empfinden müssen. Das Coenacul ist zu einer Fleisch Wand gemacht worden, und wir sind gezwungen in den<sup>5</sup> kleinern Auditorio zu speisen. Die Schüler, welche verreisct, haben wegen der Gefahr in Krankheiten zu ver- 20 fallen, eben so wenig Lust zurück zuzukehren, als der Schul Verwalter die drey eingezogenen Tische wieder herzustellen. Was mich anbelanget, so ist es mir um so viel verdrüßlicher, hier<sup>7</sup> zu seyn, da Sie so gar entschlossen zu seyn scheinen mich auch den Sommer über, in welchen<sup>8</sup> es vermuthlich zehnmal ärger seyn wird, hier zu lassen. Ich glaube wohl, 25 die Ursache, welche Sie dazu bewogen, könnte leicht gehoben werden. Doch ich mag von einer Sache, um die ich schon so offt gebeten, und die Sie doch kurzum nicht wollen, kein Wort mehr verlihren. Ich versichere mich unterdessen, daß Sie mein Wohl besser einsehen werden als ich. Und bey der Versicherung werde ich, wenn Sie auch bey der ab- 30 schläglichen Antwort beharren sollten, doch, wie ich schuldig bin, noch allezeit Sie als meinen Vater zu ehren und zu lieben fortfahren. Der Dhr-Zwang, mit welchen<sup>9</sup> ich seit einiger Zeit bin befallen gewesen,

<sup>1</sup> [Die vorausgehenden 7 Zeilen sind, wohl von Karl Lessing, am Rande mit Rotstift angestrichen, auch die Worte „Zwar“ und „geschehen“ noch besonders rot unterstrichen]    <sup>2</sup> [vorher] mich [durchstrichen]    <sup>3</sup> jezo [nachträglich eingefügt]    <sup>4</sup> [vorher] davon [durchstrichen]    <sup>5</sup> [so &c.]    <sup>6</sup> kein Ort [nachträglich eingefügt]    <sup>7</sup> [vorher] da [durchstrichen]

macht mich so wüste im Kopffe, daß ich nicht vermögend bin mehr zu schreiben; ich schließe also mit nochmaliger Versicherung daß ich Lebenslang seyn will

Dero

5 P.S.

Was Mons: Heydem. bey H. M. Golzen  
gesagt, ist gänzlich falsch.

Weisen

den 1. Februar

gehorsamster Sohn

10 1746.

H. C. Lessing.

### 3. An Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

[Leipzig, Dezember 1747 oder Januar 1748.]

### 4. An Christian Felix Weiße.<sup>2</sup>

[Wittenberg, Sommer 1748.]

15

### 5. An Justina Salome Lessing.<sup>3</sup>

[Berlin, Winter 1748/9.]

### 6. An Justina Salome Lessing.<sup>4</sup>

Hochzuehrende Frau Mutter,

20 Ich würde nicht so lange angestanden haben, an Sie zu schreiben,  
wenn ich Ihnen was angenehmes zu schreiben gehabt hätte. Klagen aber

<sup>1</sup> [Über das längst verschollene Schreiben an den Vater, die Antwort auf Bd. XIX, Nr. 2, berichtet Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 71) nach Mitteilungen Christian Felix Weiße's, daß es vermutlich eine „Apologie des Theaters und der Komödianten“ enthalten haben dürfte.]

<sup>2</sup> [Das nunmehr verschollene „Billet aus Wittenberg“, das also in der Zeit von Anfang Juli bis zum Anfang Novembers 1748 geschrieben sein muß, verzeichnet Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 79), ohne Genaueres über den Inhalt mitzuteilen. Nach Weiße's „Selbstbiographie“ (Leipzig 1806, S. 17 f.) hatte Lessing das Billet „gleich nach seiner Ankunft in Wittenberg“, also wohl noch im Juli, verfaßt und den Freund darin „von den Ursachen seiner Entfernung aus Leipzig“ benachrichtigt. Diesem Schreiben folgten übrigens, besonders bis zum Jahre 1768, noch mehrere, jezt gleichfalls zum größten Teil verschollene Briefe Lessing's an Weiße, darunter „eine lange poetische Epistel in so vollsten Reimen, als er vielleicht sonst in seinem Leben kaum gemacht hat“, die sich Lessing im Februar 1775 bei der Durchreise durch Leipzig von dem widerstrebenden Freunde wiedergeben ließ, ohne sie ihm je zurückzuerstatten (vgl. Karl Lessing a. a. O. Bd. I, S. 143 f.).] Mehrere dieser Briefe besaß zuletzt Weiße's Schwiegersohn, Hofprediger Frisch in Dresden; vgl. Danneil, Lessing, Bd. I, S. 107.]

<sup>3</sup> [Aus dem folgenden Briefe (vgl. S. 10, B. 8) ergibt sich, daß Lessing schon vor dem 20. Januar 1749 von Berlin aus, also wohl schon im November oder Dezember 1748, an die Mutter geschrieben und sie um eine neue Kleidung gebeten hatte; der Brief ist nicht erhalten. Über die Antwort der Mutter vgl. Bd. XIX, Nr. 6.]

<sup>4</sup> [Handschrift im Besitz der kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg, hier als

und Bitten zu lesen, müssen Sie eben schon so satt seyn, als ich bin sie vorzutragen. Glauben Sie auch nur nicht, daß Sie das geringste davon in diesen Zeilen finden werden. Ich besorge nur, daß ich bey Ihnen in den<sup>1</sup> Verdachte, einer allzugeringsen Liebe und Hochachtung, die ich Ihnen schuldig bin, stehe. Ich besorge nur, daß Sie glauben werden, meine jezige Ausführung komme aus lauter Ungehorsam und Bosheit. Diese Besorgniß macht mich unruhig. Und wenn sie gegründet seyn sollte, so würde mich es desto ärger schmerzen, je unschuldiger ich mich weiß.<sup>2</sup> Erlauben Sie mir derothalben, daß ich nur mit wenig Lügen, ihnen meinen ganzen Lebenslauff auf Universtitäten abmahlen darff, ich bin gewiß versichert, Sie werden alsdann mein jeziges Verfahren gütiger beurtheilen. Ich komme jung von Schulen, in der gewissen Überzeugung, daß mein ganzes Glück in den Büchern bestehe. Ich komme nach Leipzig, an einen Ort, wo man die ganze Welt in<sup>1</sup> kleinen sehen kan. Ich lebte die ersten Monate so eingezogen, als ich in Meisen nicht gelebt hatte. Stets bey den Büchern, nur mit mir selbst beschäftigt, dachte ich eben so selten an die übrigen Menschen, als vielleicht an Gott. Dieses Geständniß kömmt mir etwas sauer an, und mein einziger Trost dabey ist, daß mich nichts schlimmers als der Fleiß so närrisch machte. Doch es dauerte<sup>3</sup> nicht lange, so gingen mir die Augen auf: Soll ich sagen, zu meinem Glücke, oder zu meinem Unglücke? Die künftige Zeit wird es entscheiden. Ich lernte einsehen, die Bücher würden mich wohl gelehrt, aber nimmermehr zu einen<sup>1</sup> Menschen machen. Ich wagte mich von meiner Stube unter meines gleichen. Guter Gott! was vor eine Ungleichheit wurde ich zwischen mir und andern gewahr. Eine bäuersche Schichternheit, ein verwilderter und ungebauter Körper, eine gängliche Unwissenheit in Sitten und Umgange, verhaßte Minen, aus welchen jederman seine Verachtung zu lesen glaubte, das<sup>4</sup> waren die guten Eigenschaften, die mir, bey meiner eignen Beurtheilung übrig blieben. Ich empfand eine Schahm, die ich niemals empfunden hatte. Und die Wirkung derselben war der feste Entschluß, mich hierinne zu bessern, es koste was es wolle. Sie wissen selbst wie ich es anfang. Ich lernte tanzen, fechten, volligiren. Ich will in diesen<sup>1</sup>

„Geschenk von Münchener Damen“ bezeichnet; ein Foliobogen brüchigen, weißen Papiers, auf allen 4 Seiten mit saubern, deutlichen Lügen beschrieben; größtentheils 1793 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 82—88), vollständig 1840 von Bachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XIX, Nr. 6.]

<sup>1</sup> [so Hl.]    <sup>2</sup> [Das Folgende bis S. 10, Z. 2 ist, wohl von Karl Lessing, am Rande mit Rotstift angestrichen]    <sup>3</sup> [verbessert aus] währte    <sup>4</sup> [verbessert aus] daß

Briefe meine Fehler aufrichtig bekennen, ich kan auch also das gute von mir sagen. Ich kam in diesen Übungen so weit, daß mich diejenigen selbst, die mir in<sup>1</sup> Voraus alle Geschicklichkeit darinnen absprechen wollten, einigermaßen bewunderten. Dieser gute Anfang ermunterte mich  
 5 heftig. Mein Körper war ein wenig geschickter worden, und ich suchte Gesellschaft, um nun auch leben zu lernen. Ich legte die ernsthaftesten Bücher eine zeitlang auf die Seite, um mich in denjenigen umzusehn die weit angenehmer, und vielleicht eben so nützlich sind. Die Comoedien kamen mir zur<sup>1</sup> erst in die Hand. Es mag unglaublich vorkommen, wenn  
 10 es will, mir haben sie sehr große Dienste gethan. Ich lernte daraus eine artige und gezwungne, eine grobe und natürliche Aufführung unterscheiden. Ich lernte wahre und falsche Tugenden daraus kennen, und die Laster eben so sehr wegen ihres lächerlichen als wegen ihrer Schändlichkeit fliehen. Habe ich aber alles dieses nur in eine schwache Ausübung  
 15 gebracht, so hat es gewiß mehr an andern Umständen als an meinen<sup>1</sup> Willen gefehlt. Doch bald hätte ich den vornehmsten Nutzen, den die Lustspiele bey mir gehabt haben, vergeßen. Ich lernte mich selbst kennen, und seit der Zeit habe ich gewiß über niemanden mehr gelacht und gespottet als über mich selbst. Doch ich weiß nicht was mich damals vor  
 20 eine Thorheit überfiel, daß ich auf den Entschluß kam, selbst Comoedien zu machen: Ich wagte es, und als sie aufgeführt wurden, wollte man mich versichern, daß ich nicht unglücklich darinne wäre. Man darff mich nur in einer Sache loben, wenn man haben will, daß ich sie mit mehrern<sup>1</sup> Ernste treiben soll. Ich sann dahero Tag und Nacht, wie ich in einer  
 25 Sache eine Stärke zeigen möchte, in der, wie ich glaubte, sich noch kein Deutscher allzufehr hervor gethan hatte. Aber plößlich ward ich in meinen Bemühungen, durch Dero Befehl nach Hause zu kommen, gestöhret. Was daselbst vorgegangen können sie selbst noch allzuwohl wissen, als daß ich Ihnen durch eine unnütze Wiederholung verdrüßlich  
 30 falle. Man legte mir sonderlich die Bekanntschaft<sup>2</sup> mit gewissen Leuten, in die ich zufälliger Weise gekommen war, zur Last. Doch hatte ich es dabey Dero Gütigkeit<sup>3</sup> zu danken, daß mir andere Verdrüßlichkeiten, an denen einige Schulden Ursache waren, nicht so heftig vorgeruckt wurden. Ich blieb ein ganzes Vierteljahr in Camenz, wo ich weder müßig noch

<sup>1</sup> [so ist.]    <sup>2</sup> [dahinter] in [durchstrichen]    <sup>3</sup> [Diese beiden Worte sind mit anderer Linie, wohl vom Vater oder von der Mutter, unterstrichen; ebenso ist dieser ganze Satz am Rande angestrichen]

fleißig war. Gleich von Anfang hätte ich meiner Unentschließigkeit, welches Studium ich wohl erwählen wollte, erwählen sollen. Man hatte derselben nun über Jahr und Tag nachgesehn.<sup>1</sup> Und sie werden sich zu erinnern belieben, gegen<sup>2</sup> was ich mich auf Ihr dringendes Anhalten erklärte. Ich wollte Medicinam studiren. Wie übel Sie aber damit 5 zu frieden waren, will ich nicht wiederhohlen. Bloß Ihnen zu Gefallen zu leben erklärte ich mich<sup>3</sup> noch überdieses, daß ich mich nicht wenig auf Schulsachen legen wollte, und daß es mir gleich seyn würde, ob ich einmal durch dieses oder jenes fortkäme. Zu diesem Vorfaze reiste ich wieder nach Leipzig. Meine Schulden waren bezahlt,<sup>1</sup> und ich hätte 10 nichts weniger vermuthet, als wieder darein zu verfallen. Doch meine weitläufftige Bekantschaft<sup>4</sup>, und die Lebens Art die meine Bekannte an mir gewohnt waren, ließen mich an eben dieser Klippe nochmals scheitern.<sup>4</sup> Ich sahe allzudeutlich, wenn ich in Leipzig bleibe, so werde ich nimmermehr mit dem, was mir bestimmt ist auskommen können. Der Verdruß 15 den ich hatte, Ihnen neue Ungelegenheit zu verursachen brachte mich auf den Entschluß von Leipzig weg zu gehen. Ich erwählte Berlin gleich Anfangs zu meiner Zuflucht. Es mußte sich wunderlich schicken, daß mich gleich zu der Zeit Herr Lessing<sup>5</sup> aus Wittenberg besuchte. Ich reisete mit ihn<sup>6</sup> nach kurzer Zeit dahin ab, einige Tage mich daselbst 20 aufzuhalten und umzusehn, und alsdann noch zur Sonnenfinsterniß in Berlin zu seyn. Aber ich ward krank. Ich bin mir niemals selbst zu einer unerträglichern Last gewesen als damals. Doch ich hielt es einigermaßen vor eine göttliche Schickung; wenn es nicht was unanständiges ist, daß man auch in solchen kleinen und geringen Sachen sich auf sie 25 berufen will. Nach meiner Genesung beschloß ich mit des H. Vaters Einwilligung in Wittenberg den Winter über zu verbleiben, und hoffte gewiß, dasjenige wieder zu erspahren, was ich in Leipzig<sup>7</sup> zugesetz hatte. Doch ich wurde bald gewahr, daß das was in meiner Krankheit und durch andre Umstände, die ich aber jezo verschweigen will,<sup>8</sup> aufgegangen 30 war, mehr als ein Quartal Stipendia ausmachte. Der alte Vorsaz

<sup>1</sup> [Der ganze Satz ist mit anderer Tinte, wohl vom Vater oder von der Mutter, unterstrichen]

<sup>2</sup> [verbessert aus] auf <sup>3</sup> [dahinter] daß [durchstrichen] <sup>4</sup> [Die Worte] weitläufftige Bekantschaft [und] Klippe nochmals scheitern [sind mit anderer Tinte, wohl vom Vater oder von der Mutter, unterstrichen]

<sup>5</sup> [G. E. Lessings Vetter Theophilus Gottlob; vgl. Meißlich, „Lessings Briefe. Neue Nachträge und Berichtigungen“, Hamburg 1892, S. 31]

<sup>6</sup> [so H.] <sup>7</sup> [verbessert aus] Meissen

<sup>8</sup> [Die acht letzten Worte sind mit anderer Tinte, wohl vom Vater oder von der Mutter, unterstrichen]

wachte also bey mir wieder auf nach Berlin zu gehen. Ich kam, und bin<sup>1</sup> noch da, in was vor Umständen, wissen sie selbst am besten. Ich hätte längst unterkommen können, wenn ich mir, was die Kleidung anbelangt, ein bessers Ansehen hätte machen können.<sup>2</sup> Es ist dieses in  
 5 eine<sup>3</sup> Stadt gar zu nöthig, wo man meistens den Augen in Beurtheilung eines Menschen trauet. Nun beynähe, vor einem Jahre, hatten Sie mir eine neue Kleidung zu versprechen, die Gütigkeit gehabt. Sie mögen daraus schließen, ob meine letzte Bitte allzu unbefonnen gewesen ist. Sie schlugen mir es ab, unter dem Vorwande, als ob ich, ich weiß nicht wem  
 10 zu Gefallen hier in Berlin wäre.<sup>4</sup> Ich will nicht zweifeln, daß meine Stipendia wenigstens noch bis Ostern dauern sollten. Ich glaube also, daß meine Schulden genugsam damit können bezahlt werden. Aber ich sehe wohl, daß die nachtheilig gefasste Meynung, von einen<sup>5</sup> Menschen, der, wenn er mir auch sonst nie Gefälligkeiten erzeugt<sup>6</sup> hätte, mir sie doch  
 15 gewiß jezo erzeugt,<sup>7</sup> da sie mir jußt am nöthigsten sind, daß, sage ich, diese nachtheilig gefasste Meynung die vornehmste Ursache ist, warum sie mir in meinen Unternehmungen so sehr zu wieder sind. Es scheint ja, als wenn Sie ihn vor einen Abscheu aller Welt hielten. Geht dieser Haß nicht zu weit? Mein Trost ist, daß ich in Berlin eine Menge recht-  
 20 schaffner und vornehmer Leute finde, die eben so viel aus ihm machen als ich. Doch Sie sollen sehn, daß ich nicht an ihn gebunden bin. Sobald als ich eine nochmalige Antworte<sup>8</sup> von Ihnen erhalte, worinne Sie mir eben das sagen, was ich aus den<sup>9</sup> letzten Briefe habe schließen müssen, will ich mich ungesäumt von Berlin weg begeben. Nach Hause komme  
 25 ich nicht. Auf Universitäten gehe ich jezo auch nicht wieder, weil außerdem die Schulden mit meinen Stipendiis nicht können bezahlt werden, und ich ihnen diesen Aufwand nicht zu muthen kan. Ich gehe ganz gewiß nach Wien, Hamburg oder Hannover. Doch können sie versichert seyn, daß ich, ich mag seyn wo ich will allezeit schreiben,<sup>5</sup> und niemals  
 30 die Wohlthaten vergeßen werde, die ich von ihnen so lange genoßen. Ich finde an allen drey Dertern sehr gute Bekannte und Freunde von mir. Wenn ich auf meiner Wanderschaft nichts lerne so lerne ich mich doch<sup>6</sup> in die Welt schicken. Nutzen genung! Ich werde doch wohl noch an einen

<sup>1</sup> [vorher] mich [durchstrichen]    <sup>2</sup> [Der ganze Satz ist mit anderer Tinte, wohl vom Vater oder von der Mutter, unterstrichen]    <sup>3</sup> [so H.]    <sup>4</sup> [Die zehn letzten Worte sind mit anderer Tinte, wohl vom Vater oder von der Mutter, unterstrichen]    <sup>5</sup> [dahinter] werde [durchstrichen]    <sup>6</sup> doch [nachträglich eingefügt]

Ort kommen, wo sie so einen Fliedstein brauchen, wie mich. Darff ich noch was bitten, so ist es dieses, daß Sie<sup>1</sup> gewiß glauben mögen, daß ich meine Aelteren allezeit so sehr<sup>2</sup> wie mich geliebt habe. Ich werde an den H. Inspector<sup>3</sup> und H. Pastor Lindnern<sup>4</sup> gewiß schreiben, sobald als es nicht mehr scheinen wird, daß meine Briefe nichts als eine Aufmunterung zu neuen Wohlthaten sind. Durch meine Entfernung von Berlin glaube ich Ihnen kein geringes Merkmal meines Gehorsams zu geben, der ich auch zeitlebens verharren werde

|               |                   |    |
|---------------|-------------------|----|
| Berlin        | Dero              |    |
| den 20 Jenner | gehorsamster Sohn | 10 |
| 1749          | Lessing.          |    |

7. An Johann Gottfried Lessing.<sup>5</sup>

[Berlin, Februar oder März 1749.]

8. An Joseph v. Sellier.<sup>6</sup>

[Berlin, Winter oder Frühling 1749.]

15

9. An Johann Gottfried Lessing.<sup>7</sup>

Hochzuehrender Herr Vater,

Ich bin einige Tage in Frankfurth gewesen, und das ist die Ursache warum ich Dero Briefe, mit Einschluß von 9 ~~20~~, etwas später erhalten habe, und jezo erst in Stande bin darauf zu antworten. 20

Sie verlangen durchaus, daß ich nach Hause kommen soll. Sie fürchten ich möchte in der Absicht nach Wien gehen, daselbst ein Comoe-

<sup>1</sup> [dahinter] sich [durchstrichen]    <sup>2</sup> [dahinter] auf [?, durchstrichen]    <sup>3</sup> [Lessings Oheim, der sächsische Generalacciseinspektor Johann Traugott Lessing in Komenz; vgl. Neblich a. a. O. S. 31]

<sup>4</sup> [mit einer Schwester von Lessings Mutter verheiratet; vgl. Neblich a. a. O. S. 81, Anm. 2]

<sup>5</sup> [Aus dem Briefe Nr. 9 (vgl. S. 12, B. 4 f. und S. 14, B. 4 f.) ergibt sich, daß Lessing schon vor dem 10. April 1749 an den Vater über verschiedene Gelegenheiten, in Berlin sein Brot zu verdienen, geschrieben und um Zusendung seiner Bücher gebeten hatte; der Brief ist nicht erhalten. Über die Antwort des Vaters vgl. Wb. XIX, Nr. 6.]

<sup>6</sup> [Aus dem folgenden Briefe (vgl. S. 12, B. 21 ff.) ergibt sich, daß sich Lessing seiner dramatischen Arbeiten wegen vor dem 10. April 1749 an Joseph v. Sellier nach Wien gewandt hatte, desgleichen nach Dantz und Hannover, wohl wie Neblich (Hempel'sche Ausgabe, Teil XX, Abteilung I, S. 12) vermutete, an die Schauspielerprinzipale Dietrich und Schönmann; von allen diesen Briefen ist nichts erhalten.]

<sup>7</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Follobogen stark, weißen Papiers, auf allen 4 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen, doch in ersichtlichster Eile beschriebenen; größtenteils 1793 von Karl Lessing (a. a. O. Wb. I, S. 89—94), vollständig 1840 von Bachmann mitgeteilt. Antwort auf Wb. XIX, Nr. 6; über die Antwort des Vaters vgl. ebenda Nr. 8.]

dienschreiber<sup>1</sup> zu werden. Sie wollen vor gewiß wissen, ich müße hier  
 H. M.—<sup>2</sup> zur Frohne arbeiten, und darbey Hunger und Kummer aus-  
 stehen. Sie schreiben mir so gar ganz unverhohlen, es wären lauter  
 Lügen, was ich Ihnen von unterschiednen Gelegenheiten, hier unterzu-  
 5 kommen, geschrieben hätte. Ich bitte Sie inständigst, sehen<sup>3</sup> Sie sich  
 einen Augenblick an meine Stelle, und überlegen, wie einem<sup>4</sup> solche un-  
 gegründete Vorwürffe schmerzen müssen, deren Falschheit, wenn Sie mich  
 nur ein wenig kennen, ihnen durchaus in die Augen fallen muß. Doch  
 muß ich mich am meisten wundern, wie Sie den alten Vorwurff von  
 10 den Comoedien wieder haben aufwärmen können? Daß ich zeitlebens  
 keine mehr machen oder lesen wollte, habe ich Ihnen niemals versprochen,  
 und Sie haben sich gegen mich viel zu vernünftigt allezeit erzeugt,<sup>4</sup> daß  
 Sie es je im Ernste verlangt hätten. Wie können Sie schreiben, daß  
 ich in Wittenberg nichts als Comoedien gekauft hätte? Da doch unter den  
 15 daselbst befindlichen Büchern<sup>5</sup> nicht mehr als, aufs höchste zwey, sich<sup>6</sup> be-  
 finden können. Der größte Theil derselben besteht aus statistischen Schrif-  
 ten, die Ihnen ganz natürlicher Weise hätten können schließen lassen, daß  
 ich künftig gesonnen wäre eben so viel in der Welt, und in dem Um-  
 gange der Menschen zu studiren, als in Büchern. Meine Correspondenz  
 20 mit<sup>7</sup> Comoedianten ist ganz anders, als Sie sich einbilden. Nach Wien  
 habe ich an den Baron Seiller<sup>8</sup> geschrieben, welches der Director von  
 allen Theatern in<sup>4</sup> Oestreichschen ist, ein Mann, dessen Bekantschafft mir  
 keine Schande ist, und mir noch Zeit genug nutzen kan. Ich habe nach  
 Danzig<sup>9</sup> und Hannover an gleiche, oder wenigstens sehr geschickte Leute  
 25 geschrieben; und ich glaube es kan mir kein Vorwurf seyn, wenn man  
 mich auch an mehrern Orten als in Camenz kennt. Werffen sie mir  
 nicht dargegen ein, es kennten mich nur Comoedianten. Wenn mich die  
 kennen, so müssen mich nothwendig auch alle kennen, die meine Arbeit  
 von ihnen haben aufführen sehn. Ich könnte Ihnen aber auch Briefe,  
 30 zum Exempel, aus Copenhagen, weisen, die nicht von Comoedianten  
 geschrieben sind, zum Zeugniße, daß mein Briefwechsel nicht bloß die  
 Schauspiele zum Grunde habe. Und ich mache mir ein Vergnügen daraus

<sup>1</sup> [vorher] Zeitungsschreib [durchstrichen] \* [= Rhilus] \* setzen [verscrieben Hf.] \* [so Hf.] \* Bücher [verscrieben Hf.] \* [vorher] Können [durchstrichen] \* [vorher] in [durchstrichen] \* [Der Name ist, wohl von Karl Lessing, mit Rotstift unterstrichen; ebenso ist das folgende bis S. 13 B. 31 am Rande mit Rotstift angestrichen] \* [Der Name ist, wohl von Karl Lessing, mit Rotstift angestrichen]

ihn alle Tage zu erweitern. Ich werde ehstens nach Paris, an den H. Crebillon schreiben, so bald als ich mit der Uebersetzung seines Catilina zu Stande bin. Sie sagen, daß ihnen meine Manuscripte zeugten,<sup>1</sup> daß ich viel angefangen aber wenig fortgesetzt hätte? Ist das so ein groß Wunder?

Musae secessum scribentis et Otia quaerunt. Aber nondum 5  
Deus nobis haec otia fecit.

Und wenn ich gleichwohl alles nennen wollte, was hier und da von mir zerstreuet ist, (ich will meine Schauspiele nicht darzu rechnen, weil sich doch die meisten einbilden, das wären Sachen,<sup>2</sup> die eben so wenig Mühe erfoderten, als sie Ehre brächten) so würde es bey alledem doch 10 noch was austragen. Ich werde mich aber wohl hüten, Ihnen das geringste darvon zu nennen, weil es Ihnen vielleicht noch weniger als meine Schauspiele anstehen möchte. Ich wollte nur, daß ich beständig Comoedien geschrieben hätte, ich wollte jezo in ganz andern Umständen seyn. Die von mir nach Wien und Hannover gekommen sind, habe ich sehr wohl 15 bezahlt bekommen. Doch haben Sie die Güttigkeit sich noch wenige Monate zu gedulden, so sollen Sie sehen, daß ich in Berlin nicht müßig bin, oder nur vor andre arbeite. Glauben sie denn nicht, daß ich alles weiß, von wem sie solche Nachrichten bekommen haben? daß ich weiß, an wem<sup>1</sup>, und wie offt sie meinnetwegen nach Berlin an Personen ge- 20 schrieben haben, die nothwendig durch ihre Briefe einen sehr übeln Concept haben von mir bekommen müssen? Doch ich will glauben, daß Sie es zu meinen<sup>1</sup> Besten gethan haben, und ihnen den Schaden und Verdruß nicht schuld geben, der mir daraus entstanden ist. Was die Stelle in dem Seminario philologico in Göttingen anbelangt, so bitte ich Ihnen 25 inständigst, sich alle ersinnliche Mühe deswegen zu geben. Ich verspreche es ihnen, bey Gott, daß ich, so bald es gewiß ist<sup>3</sup>, alsobald nach Hause kommen, oder gleich von hier aus dahin gehn will. Wißen Sie aber gar nichts gewisses vor mich, so ist es ja besser daß ich hier bleibe, an einem Orte, wo ich mein Glück machen kan, gesetzt ich müßte auch 30 warten. Was soll ich zu Hause? Ich habe also das Geld, das Sie mir zu schicken die Güttigkeit gehabt haben, nebst<sup>4</sup> dem was ich, zum Theil vor meine Arbeit erhalten habe, zu einer neuen Kleidung angewandt; und ich befinde mich in dem Zustande, mich<sup>5</sup> wieder bey allen sehn zu

<sup>1</sup> [so H.]    <sup>2</sup> [vorher] Sch [= Schriften, durchstrichen]    <sup>3</sup> so bald es gewiß ist, [nachträglich ein-  
geschoben]    <sup>4</sup> [vorher] zu [durchstrichen]    <sup>5</sup> [vorher] wie [= wieder, durchstrichen]

lassen, und diejenigen, deren Dienste ich suche selbst anzugehn. Dieses war nöthiger, als daß ich Ihnen mit meiner unnützen Gegenwart zu Hause beschweren sollte. Es fehlt mir jezo nichts als meine Wäsche, und meine Bücher. Ich habe ihnen den Catalogum schon davon über-  
 5 geschrieben,<sup>1</sup> und erwarte sie mit größten<sup>2</sup> Verlangen. Sie können leicht erachten wie schwerlich es sey sich mit geborgten Büchern zu behelffen. Ich bitte Ihnen also noch um diese einhige<sup>3</sup> Gefälligkeit. Ich kan nicht zweiffeln, daß sie das Friesische Stipendium nicht noch erhalten sollten, und die Fracht kan so viel nicht austragen. Eine gute Kleidung ohne  
 10 genugsame Wäsche ist so viel als keine.<sup>4</sup> Ich bitte Sie, mir nur noch Zeit bis Johannis zu lassen, ist es alsdenn noch nichts mit meinem Unter- kommen geworden, so will ich<sup>5</sup> alles thun, was sie verlangen. Erlauben sie mir daß ich ihnen die Rede eines Vaters bey dem Plauto mittheile,<sup>6</sup> welcher gleichfalls mit seinem Sohne nicht durchaus zufrieden war.

15 Non optuma haec sunt, neque ego ut aequum censeo.

Verum meliora sunt, quam quae deterrima.

Sed hoc unum consolatur me atque animum meum,

Quia, Qui nihil aliud, nisi quod sibi soli placet

Consultit adversum filium, nugas agit:

20 Miser ex animo fit: secius nihilo facit.

Suae senectuti is acriorem hyemem parat &c.

Die Gedanken sind so vernünftig, daß die ihrigen nothwendig darmit übereinstimmen müssen. Was hat die Frau Mutter Ursache sich so über mich zu betrüben? Es muß ihr ja gleich viel seyn, ob ich hier oder da  
 25 mein Glück finde, wenn Sie mir es wirklich gönnet, wie ich es gewiß glaube. Und wie haben Sie sich vorstellen können, daß ich, wenn ich auch nach Wien gegangen wäre, daselbst meine Religion würde verändert haben? Daraus kan ich schließen wie<sup>6</sup> sehr sie wieder mich eingenommen seyn müssen. Doch Gott, hoffe ich, soll mir Gelegenheit geben so wohl  
 30 meine Liebe gegen meine Religion, als gegen meine Aeltern, deutlich<sup>7</sup> genug an Tag zu legen. Ich verbleibe

Dero

gehorsamste<sup>2</sup> Sohn L.

Berlin. den 10 April. 1749.

<sup>1</sup> [verbessert aus] zugeschrieben    <sup>2</sup> [so Df.]    <sup>3</sup> [Das Wort ist, wohl von Karl Lessing, mit Rotstift unterstrichen]    <sup>4</sup> [Das Folgende bis zum Schluß des Briefes ist, wohl von Karl Lessing, am Rande mit Rotstift angestrichen]    <sup>5</sup> [dahinter] alsdenn [durchstrichen]    <sup>6</sup> [vorher] wie der [durchstrichen]    <sup>7</sup> [vorher] zu [durchstrichen]

10. An Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

Monsieur  
Monsieur Lessing  
premier Pasteur de l'  
Eglise de et

5

à  
Camenz  
par Grossenhayn.

Hochzuehrender H. Vater,

Ich erhalte jezo den Augenblick dero Schreiben vom 25 April, 10  
welches ich um so viel lieber alsobald beantworte, je angenehmer mir es  
gewesen ist. Sie können gewiß versichert seyn, daß ich in meinen<sup>2</sup> letztern  
Briefe nichts ungegründetes geschrieben habe. Alles was ich darinnen  
versprochen will ich genau erfüllen. Und ich werde mit eben so großen<sup>3</sup>  
Vergnügen nach Göttingen reisen, als ich nimmermehr nach Berlin ge- 15  
reiset bin. Die Briefe<sup>4</sup> an den Geh. Rath von Münckhausen, und an  
den H. Prof. Gehler sollen unfehlbar über acht Tage in Camenz seyn.  
Meinen Couffre erwarte mit großem Verlangen, und ich bitte nochmals  
inständig alle die Bücher hineinzulegen, die ich in einem<sup>5</sup> meiner Briefe  
benennt habe.<sup>6</sup> Ich bitte mir auch das vornehmste von meinen Manu- 20  
scripten mit auß, auch die einigen Vogen, Wein und Liebe. Es sind  
freye Nachahmungen des Anakreons, wovon ich schon einige in Meissen  
gemacht habe. Ich glaube<sup>7</sup> nicht daß mir sie der strengste Sittenrichter  
zur Last legen kan.

Vita verecunda est, Musa jocosa mihi.

25

So entschuldigte sich Martial in gleichem Falle. Und man muß mich  
wenig kennen, wenn man glaubt, daß meine Empfindungen<sup>8</sup> im geringsten  
darmit harmoniren. Sie verdienen auch nichts weniger als den Tittel,  
den Sie ihnen, als ein allzustrenger Theologe geben. Sonst würden die  
Oben und Lieber, des größten Dichters unsrer Zeiten, des H. von 30  
Hagedorn, noch eine viel ärgre Benennung werth seyn. In der That

<sup>1</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen dünnen, weißen, durch Aufreißen des Siegels ein wenig verletzten Papiers, auf 2 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; größtentheils 1798 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 94—97), vollständig 1840 von Bachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XIX, Nr. 8.]   <sup>2</sup> [so anscheinend Hf.]   <sup>3</sup> [so Hf.]   <sup>4</sup> Brief [verschrieben Hf.]   <sup>5</sup> [vorher] den letzten [durchstrichen]   <sup>6</sup> [Das Folgende bis S. 16, Z. 27 ist, wohl von Karl Lessing, am Rande mit Roßfist angestrichen]   <sup>7</sup> [verbessert auß] dange   <sup>8</sup> Empfindung [verschrieben Hf.]

ist nichts als meine Neigung, mich in allen Arten der Poesie zu versuchen, die Ursache ihres Daseyns. Wenn man nicht versucht welche Sphäre uns eigentlich zukömmt, so wagt man sich offtermals in eine falsche, wo man sich kaum über das Mittelmäßige erheben kan, da man sich in  
 5 einer andern vielleicht bis zu einer wundernswürdigen Höhe hätte schwingen können. Sie werden aber auch vielleicht gefunden haben, daß ich mitten in dieser Arbeit abgebrochen habe, und es müde geworden bin, mich in solchen Kleinigkeiten zu üben.

Wenn man mir mit Recht den Tittel eines deutschen Moliere bey-  
 10 legen könnte, so könnte ich gewiß eines ewigen Ruhmens versichert seyn. Die Wahrheit zu gestehen, so habe ich zwar sehr große Lust ihn zu verdienen, aber sein Umfang und meine Ohnmacht sind zwey Stücke die auch die größte Lust erstücken<sup>1</sup> können. Seneca giebt den Rath: *omnem operam impendo ut te aliqua dote notabilem facias*. Aber es ist sehr  
 15 schwer sich in einer Wissenschaft notabel zu machen, worinne schon allzu-viele excellirt haben. Habe ich denn also sehr übel gethan, daß ich zu meinen Jugend Arbeiten etwas gewehlt habe, worinne noch sehr wenige meiner Landsleute ihre Kräfte versucht haben? Und wäre es nicht thöricht eher auf zu hören, als bis man Meisterstücke von mir gelesen hat. Den  
 20 Beweiß warum ein Comoedienschreiber kein guter Christ seyn könne, kan ich nicht ergründen. Ein Comoedienschreiber ist ein Mensch der die Laster auf ihrer lächerlichen Seite schildert. Darf denn ein Christ über die Laster nicht lachen? Verdienen die Laster so viel Hochachtung? Und wenn ich ihnen nun gar verspräche eine Comoedie zu machen, die nicht nur die H. Theologen lesen  
 25 sondern auch loben sollen? Halten sie mein Versprechen vor unmöglich? Wie wenn ich eine auf die Freygeister und auf die Verächter ihres Standes machte? Ich weiß gewiß, sie würden vieles von ihrer Schärfe fahren lassen.

Schließlich muß ich Ihnen melden, daß ich seit 8 Tagen das Fieber und zwar das Quotidian Fieber habe. Es ist aber doch noch so gnädig  
 30 gewesen, daß ich mich nicht habe dürffen niederlegen, und ich hoffe es auch in kurzem, mit Gottes Hülffe los zu seyn. Machen Sie sich keine fernern Gedanken. Ich verbleibe nebst ergebensten<sup>2</sup> Empfchl an die Frau Mutter,

Berlin

Dero

den 28. April

gehorsamer Sohn

35 1749.

Lessing.

<sup>1</sup> [verbessert aus] unter [= unterdrücken?]    <sup>2</sup> [so H.]

11. An Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

[Berlin, Mai 1749.]

12. An Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

Monsieur

Monsieur Lessing

premier Pasteur des Eglises

de et

à

Camenz

par Grossenhayn.

Hochzuehrender Herr Vater

Ich habe den Coffre mit den specificirten, darinnen enthaltenen, Sachen richtig erhalten. Ich danke Ihnen vor diese große Probe ihrer Gütigkeit, und ich würde in meinem Danke weitläuffiger seyn, wenn ich nicht, leider, aus allen Ihren Briefen gar zu deutlich schließen müßte, 15 daß Sie, eine Zeitlang her gewohnt sind, das aller niedrigste, schimpflichste und gottloseste von mir zu gedenken, sich zu überreden, und überreden zu lassen. Nothwendig muß Ihnen also auch der Dank eines Menschen, von dem Sie so vortheilhaftte Meynungen hegen, nicht anders als verdächtig seyn. Was soll ich aber darbey thun? Soll ich mich weitläufftig ent- 20 schuldigen? Soll ich meine Verläumber beschimpffen, und zur Rache ihre Wüßte aufdecken? Soll ich mein Gewißen — — soll ich Gott zum Zeugen anrufen? Ich müßte weniger<sup>3</sup> Moral in meinen Handlungen anzuwenden gewohnt seyn, als ich es in der That bin, wenn ich mich so weit ver- gehen wollte. Aber die Zeit soll Richter seyn. Die Zeit soll es lehren 25 ob ich Ehrfurcht gegen meine Aeltern, Überzeugung in meiner Religion, und Sitten in meinem Lebenswandel habe. Die Zeit soll lehren ob der

<sup>1</sup> [Aus dem folgenden Briefe (vgl. S. 19, Z. 15 ff.) ergibt sich, daß Lessing zwischen dem 28. April und 30. Mai 1749 über eine Stellung, die er anscheinend außerhalb Berlins bei einem Herrn v. Rüdber demnächst anitreten wollte, an den Vater geschrieben und ihn deshalb um eine Geldunterstützung gebeten hatte; der Brief ist nicht erhalten.]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen groben, weißen, etwas bräunigen und am Rande fleckigen Papiers, auf 3 Seiten mit meist saubern und deutlichen Zügen ganz beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; größtentheils 1793 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 98–102), vollständig 1840 von Bachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XIX, Nr. 9.] <sup>3</sup> [Das Wort ist mit Rotstift unterstrichen, ebenso wie der ganze Brief bis S. 19, Z. 14, wohl von Karl Lessing, am Rande mit Rotstift angekratzten ist]

ein besserer Xst ist, der die Grundsätze der christl. Lehre im Gedächtniße, und<sup>1</sup> oft, ohne sie zu verstehen, im Munde hat, in die Kirche geht, und alle Gebräuche mit macht, weil sie gewöhnlich sind; oder der, der einmal flüchtig gezweifelt hat, und durch den Weg der<sup>2</sup> Untersuchung zur Überzeugung gelangt ist, oder sich wenigstens<sup>3</sup> noch darzu zu gelangen bestrebet. Die Xstliche Religion ist kein Werk, das man von seinen Aeltern auf Treue und Glaube annehmen soll. Die meisten erben sie zwar von ihnen eben so wie ihr Vermögen, aber sie zeugen durch ihre Aufführung auch, was vor rechtschaffne Xsten sie sind. So lange ich nicht sehe, daß man  
10 eins der vornehmsten Gebothe des Xstenthums, Seinen Feind zu lieben nicht besser beobachtet, so lange zweiffle ich, ob diejenigen Xsten sind, die sich davor ausgeben.

Ms. Müller hätte etwas wahrhafter seyn können in seinen Nachrichten. Hier haben sie die ganze Geschichte ihres Briefes an den ältern  
15 H. Rüdiger, so wie ich sie nur vor wenig Wochen erfahren habe. Dieser Mann ist viel zu alt, als daß er sich mit Brieffschreiben noch abgeben könnte, er hat also seine ganze Correspondenz seinem Schwieger Sohn, dem H. Buchhändler Voss aufgetragen. Diesem ist der Brief also nothwendig in die Hände gefallen. Dieser hat ihn erbrochen. Warum soll  
20 ihn denn H. M.<sup>4</sup> erbrochen haben? Damit man vielleicht in Camenz das Recht haben möchte noch nachtheiliger von ihm, mit einigem Scheine des Grundes, zu reden? Herrliche Ursache! H. M. war<sup>5</sup> mit Voss sehr speciell bekant; denn er ist sein Verleger. Weil sich also in benanntem Briefe auch vieles auf ihn bezogen hat, so hat er ihm denselben  
25 gewiesen. Er wäre fähig genug gewesen ihm bey dem alten Rüdiger, welches ohnedem ein höchst argwöhnischer Mann ist, den größten Verdacht zuzuziehen. Wem haben Sie es also zuzuschreiben,<sup>6</sup> daß sie ihn unterdrückt haben? Niemanden als Sich selbst, da Sie eine Person mit ins Spiel gemüßt, die doch mit meinen Angelegenheiten gar nichts zu thun  
30 hat. Auf das aber, was mich betroffen hat, hat Voss, ich weiß nicht ob selbst, oder durch seinen Diener, oder durch jemanden anders antworten lassen.

Werde ich denn niemals des Vorwurffs los werden können, den Sie mir wegen M.<sup>4</sup> machen? Sed facile ex Tuis querolis querolas matris

<sup>1</sup> [dahinter] f [= sic, durchstrichen]    <sup>2</sup> [vorher] zur [durchstrichen]    <sup>3</sup> [verbessert aus] noch  
<sup>4</sup> [= Mptius]    <sup>5</sup> [verbessert aus] ist    <sup>6</sup> [zuschreiben, [ver]schrieben H.]

agnosco, quae, licet alias pia et integra, in hunc nimio flagrat odio. Nostra amicitia nihil unquam aliud fuit, adhuc est et in omne tempus erit quam communicatio studiorum. Illane culpari potest? Rarus imo nullus mihi cum ipso sermo intercedit, de parentibus meis, de officiis quae ipsis vel praestanda vel deneganda sint,<sup>1</sup> de 5 cultu Dei, de pietate, de fortuna hac vel illa via amplificanda, ut<sup>2</sup> habeas quem in illo seductorem et ad minus justa instigatorem meum timeas. Cave, ne de muliebri odio nimium participes. Sed virum te sapientem scio; justum aequumque: et satis mihi constat te illud, quod scripsisti, amori in uxorem amore tuo dignissimam, 10 dedisse. Veniam dabis me haec paucula latino sermone literis mandasse, sunt enim quae Matrem ad suspicionem nimis proclivem offendere possint. Deum tamen obtestor me illam maximi facere, amare et omni pietate colere.

Ich versichre Ihnen nochmals, daß alles was ich von der letztern 15 Condition<sup>3</sup> geschrieben habe alles seine Richtigkeit hat. Ich habe Ihnen schon in dem letzten Briefe ersucht mir mit 10 oder 15 ~~℔~~ beizustehen, mich vollends<sup>3</sup> in den gehörigen Stand darzu zu setzen, und ich ersuche Dieselben nochmals darum. Doch was Sie thun wollen, thuen Sie mit ehesten,<sup>4</sup> sonst muß ich meine Zuflucht zu dem H. von Röder selbst 20 nehmen, mir ein oder zwey Quartale vorzuschießen. Ich will mich nicht gerne als<sup>4</sup> noch 8 Tage hier in Berlin verweilen. Ich verbleibe nebst ergebensten<sup>4</sup> Empfehl an die Fr. Mutter, der ich über 8 Tage antwor-

Berlin  
den 30. May  
1749.

Devo

gehorsamster Sohn  
Lessing.

25

### 15. An Johann Gottfried Lessing.<sup>5</sup>

[Berlin, 1749 oder 1750.]

<sup>1</sup> [verbessert aus] neganda essent.    \* [dahinter] non [nachträglich eingefügt, wieder durchstrichen]

<sup>2</sup> [Das Wort ist, wohl von Karl Lessing, mit Rotstift unterstrichen]    \* [so H.]

<sup>3</sup> [Aus dem folgenden Briefe (vgl. S. 22, B. 2 und S. 23, B. 26) ergibt sich, daß Lessing schon vor dem 2. November 1750 einige Male an seinen Vater über ein englisches Werk, das er übersetzen wollte, geschrieben, auch über Da Mettrie sich wiederholt geäußert hatte. Die betreffenden Briefe sind nicht erhalten.]

14. An Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

Hochzuehrender Herr Vater,

Die Antwort auf Dero zwey letzten Briefe würde ich bis jezo nicht schuldig geblieben seyn, wenn ich so oft hätte schreiben können, als ich  
 5 gerne gewollt habe. Schon wieder entschuldige ich mich mit dem Mangel der Zeit. Und wer mich diese Entschuldigung so vielmal brauchen hört, als Sie, der sollte beynähe auf die Gedanken kommen, daß ich wenigstens mehr als ein Amt, hier in Berlin, müße zu versorgen haben. So  
 falsch dieses,<sup>2</sup> Gott sey Dank, ist, so wahr ist es doch, daß meine Entschuldigung so gar ungegründet nicht ist, als Sie wohl glauben mögen. Der B. v. d. G.<sup>3</sup> ist zwar vor 14 Tagen wieder auf seine Güter ge-  
 10 gangen, daß ich also einigermaßen freyer gewesen bin; ich habe aber nach seiner Abreise das ganze vierte Stück der theatr. Beyträge besorgen müssen, was eigentlich schon diese Messe hätte sollen fertig werden, und diese  
 15 Arbeit hat mich bis an vergangenen Sonnabend nicht über eine Stunde Herr sehn lassen.<sup>4</sup>

Sie thuen mir Unrecht, wann Sie glauben, daß ich meine Meinung wegen Göttingen schon wieder geändert hätte. Ich versichre Ihnen noch-  
 mals, daß ich morgen dahin abreisen wollte, wann es möglich wäre.  
 20 Nicht weil es mir jezo eben schlecht in Berlin gänge,<sup>5</sup> sondern weil ich es Ihnen versprochen habe. Denn in der That, ich habe große Hoffnung, daß sich mein Glück bald hier ändern wird. Bis hieher habe ich zwar vergebens darauf gehofft, allein ich muß gestehen, daß vielleicht auch einige Fehler auf meiner Seite dabey mit untergelaufen sind. Mit  
 25 Schoden wird man klug. Die Bekanntschaft des Hrn. B. v. d. G. hat mir nicht wenig genugt, mich hier auf einen sichrern Weg zu bringen. Denn, außer daß ich etliche 30  dabey gewonnen habe, so hat er mir bey unterschiednen von seinen Freunden Zutritt verschafft, welche mir wenigstens ein Hauffen Versprechungen machen. Auch diese sind nicht zu

<sup>1</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißer, recht brüchigen Papiers, auf allen 4 Seiten mit saubern, deutlichen, doch schon etwas verblaßten Bügen beschrieben; bruchstückweise 1798 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 106, 108, 111 ff.), vollständig 1840 von Bachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XIX, Nr. 10; über die Antwort des Vaters vgl. ebenda Nr. 11.] \* [dahinter] zwar [durchstrichen] \* [= Baron von der Goltz, der nach Karl Lessings Bericht (a. a. O. 112) „seine Güter in Polen hatte, sich damals einige Zeit in Berlin wegen eines Processes aufhalten mußte, und tagtäglich mit ihm (d. h. Lessing) und Wolffius zusammen war.“] \* [Das Folgende bis S. 21, 3. 29 ist, wohl von Karl Lessing, am Rand angestrichen] \* [verbessert aus] geht

verwerfen, wenn sie nur nicht immer Versprechungen bleiben. Ich mache  
 keine Rechnung drauf, und habe meine Sachen so eingerichtet, daß ich  
 auch ohne sie, diesen Winter gemächlich in Berlin leben kan. Gemächlich  
 heißt bey mir, was ein anderer vielleicht, zur Noth nennen würde.  
 Allein, was thut mir das, ob ich in der Fülle lebe oder nicht, wenn 5  
 ich nur lebe. Ich will unterdeßen, da ich es noch in Berlin mit ansehe,  
 meine Zeit so anzuwenden suchen, daß ich sie nicht für verlohren schätzen  
 darf, wenn meine Hoffnung auch fehl schlägt; und will<sup>1</sup> mich vor allen  
 Dingen bemühen das fertig zu machen wodurch ich mich in Göttingen zu  
 zeigen gedenke. Nur noch vorige Woche habe ich ein sehr beträchtliches 10  
 Anerbieten des H. B. von Dobreslaw ausgeschlagen, weil es mich an  
 allen meinen übrigen Vorsätzen hindern würde. Diesem H. ist von dem  
 vorigen Könige die Bibliothek des in Frankf. sowohl wegen seiner Ge-  
 lehrsamkeit als wegen seiner Narrheit bekannten Prof. Ebertus, die er  
 an den König von Spanien wollte vermacht haben, geschenkt<sup>2</sup> worden. 15  
 Unter den Maspt. dieser Bibliothek befindet sich eine lateinische Über-  
 setzung der Bibliothecae orientalis des Herbelot. Diese Übersetzung  
 nun will der Besizer jezo drucken lassen, weil sich das Original sehr rar  
 gemacht hat und oft für 30  $\text{R}$  bezahlt wird. Weil sie aber sehr  
 unleserlich geschrieben,<sup>3</sup> und auch oft der Verstand des französischen darinne 20  
 sehr falsch ausgedrückt ist, so hat der Br. v. Dobreslaw seit einigen  
 Wochen sehr in mich gedrungen, diese Arbeit zu übernehmen, und das  
 ganze Werk aufs neue umzuschmelzen. Er versprach mir so lange als  
 ich daran arbeitete freye Wohnung und Holz, und 200  $\text{R}$ . Allein da  
 es eine Arbeit ist die mich wenigstens drey Vierteljahre so beschäftigen 25  
 würde, daß ich gar nichts außer derselben verrichten könnte, und also  
 verschiedne angefangne Sachen müßte liegen lassen, so habe ich es be-  
 dächtlich ausgeschlagen. Die Fortsetzung des Ihnen bekannten Journals  
 und die Übersetzung der römischen Historie des Rollins besetzen meine  
 Zeit so schon mehr als mir lieb ist. Da ich übrigens zu Ostern einen 30  
 Band von meinen theatralischen Werken,<sup>4</sup> welcher in den Jenaischen ge-  
 lehrten Zeitungen schon längst ist versprochen worden, zu liefern gedenke,  
 deßgleichen auch eine Übersetzung aus dem Spanischen der Novellas  
 Exemplares des Cervantes, so werde ich gar nicht über lange Weile zu

<sup>1</sup> will [sollte ursprünglich]

<sup>2</sup> geschenkt [verschrieben H.]

<sup>3</sup> [dahinter] ist [durchstrichen]

<sup>4</sup> [da-

hinter] zu [durchstrichen]

klagen haben. Kan ich unterdeßen auch mit einem Verleger wegen des englischen Werks, wovon ich Ihnen schon zu unterschiednenmalen geschrieben habe, zu Stande kommen, so werde ich es auch gerne sehen, denn auf meiner Seite habe ich gar nichts mehr daran zu thun. Auf  
 5 das Spanische habe ich eine Zeit her sehr viel Fleiß verwendet, und ich glaube meine Mühe nicht umsonst angewendet zu haben. Da es eine Sprache ist, die eben in Deutschland so sehr nicht bekannt ist, so glaube ich, daß sie mir mit der Zeit nützliche Dienste leisten soll.

Hr. Mylius<sup>1</sup> ist zwar Auctions Commissar geworden, doch wer ihm  
 10 die 1500  Besoldung angedichtet hat, der hat ihm groß Unrecht gethan. Wenn es so viel einbrächte so wäre ich es selbst geworden, da mir es der jüngre H. Rüdiger, welcher diese Stelle wieder niederlegte, so zu erst ganz ernstlich antrug, weil er es nicht eher niederlegen konnte, als bis er einen andern an seinen Platz geschafft hatte. Wenn es viel ist, so  
 15 trägt es 400  ein. Auch dieses ist genug für ihn. Doch dieses schreibe ich allein Ihnen, weil er vielleicht seine Ursachen mag gehabt haben, seinem Bruder in Elstra solchen Wind vorzumachen. Ich bin der Mensch nicht, der andern Leuten seine<sup>2</sup> Projecte gerne zu Schanden macht. Der jüngre Mylius ist mit dem ältern Rüdiger zerfallen, und  
 20 schreibt also die Zeitungen nicht mehr. Ich bin mehr als einmal darum angegangen worden, sie an seiner Statt zu schreiben, wenn ich mit solchen politischen Kleinigkeiten meine Zeit zu verderben Lust gehabt hätte.

Ich habe ein besondres Vergnügen, daß Sie mit Theophilo in Meisen so wohl zu frieden sind. Wenn ich Theophilus wäre, so hätten  
 25 Sie es mit mir auch seyn sollen. Da er so fleißig studiert, so möchte ich gar zu gerne wissen, was er und wie er studiert.<sup>3</sup> Ich habe es in Meisen schon geglaubt, daß man vieles daselbst lernen muß, was man in der Welt gar nicht brauchen kan, und jezo sehe ich es noch viel deutlicher ein.

30 H. Wehsen wollte ich von Grund meiner Seelen noch eine Null an seine Besoldung wünschen.<sup>4</sup> Sein Amt aber scheint mir sehr wunderbar zu seyn. Wenn die, die zu unsrer<sup>2</sup> Religion treten wollen, erst müssen informirt werden, so haben sie offenbar andre Ursachen<sup>5</sup>, als die

<sup>1</sup> [Christheif Mylius, der Stiefbruder des später genannten Christlob Mylius]    <sup>2</sup> [so ist.]    <sup>3</sup> [Das Folgende bis S. 29 ist, wohl von Karl Lessing, am Rande mit Rotzift angestrichen]    <sup>4</sup> [Das Folgende bis S. 23, S. 3 „als ich“ ist, wohl von Karl Lessing, mit Rotzift unterstrichen und dazu am Rande angestrichen]    <sup>5</sup> [verbessert aus] eine andre Ursache

Überzeugung<sup>1</sup> der Wahrheit. Denn wenn diese die Ursache der Veränderung ist,<sup>2</sup> so brauchen sie die Information nicht. Doch dieses muß das Oberconsistorium besser verstehen als ich. Wenn Sie H. Wehsen sprechen sollten, so werden Sie so gütig sehn, ihn meiner fortdauernden<sup>3</sup> Freundschaft zu versichern.

5

Ich sende Ihnen hierbey das dritte Stück der theatralischen Beyträge, worinne Sie des H. Gregorius in Ehren gedacht finden. Die Recension ist von mir, und es dauert mich nur, daß ich sie nicht noch ärger gemacht habe.<sup>4</sup> Hätte ich mich durch solch Zeug bekant machen wollen, als er<sup>5</sup> thut, so wollte ich schon ganze Folianten geschrieben haben. 10 Sollte er sich über die Ungerechtigkeit meines Urtheils beschweren, so will ich ihm das Recht geben,<sup>6</sup> mit meinen Sachen auf gleiche Art zu verfahren. Die Simonettischen und politisch berlinschen Zeitungen kan ich Ihnen schicken, ohne, daß sie mich etwas kosten. Es ist also nur die Frage ob Sie das Postgeld daran wenden wollen. Wenn Bezolt nach 15 Berlin bald<sup>7</sup> kommt, so will ich Ihnen dieses Jahr von den gelehrten Zeitungen<sup>8</sup> bis jezo complet überschicken. Ich würde es heute belegen, wenn das Paquet nicht zu groß werden möchte.

Wer Ihnen geschrieben hat, daß mir es sehr schlecht ginge, weil ich bey H. Rübiger nicht mehr den Tisch und andre Einnahme hätte, 20 der hat Ihnen eine große Lügen geschrieben. Ich habe mit diesem alten Manne nie länger etwas wollen zu thun haben, als bis ich mir seine große Bibliothek recht bekannt gemacht hätte. Dieses ist geschehen, und wir waren also geschiedne Leute. Der Tisch bekümmert mich in Berlin am allerwenigsten. Ich kan für 1 gr. 6 S eine starke Mahlzeit thun.<sup>9</sup> 25

De la Mettrie, von dem ich Ihnen einigemal geschrieben habe, ist hier Leib-Medicus des Königs. Seine Schrift l'homme machine hat viel Aufsehen gemacht. Edelmann ist ein Heiliger gegen ihn. Ich habe eine Schrift von ihm gelesen, welche Antiseneque ou le souverain bien heißet, und die nicht mehr als zwölfmal ist gedruckt worden. Sie 30 mögen aber von der Abscheulichkeit derselben<sup>10</sup> darauß urtheilen, daß der König selbst zehn Exemplare davon ins Feuer geworfen hat.

<sup>1</sup> [so Hl.]    <sup>2</sup> [verbessert aus] wär    <sup>3</sup> [verändert aus] fortdauernden    <sup>4</sup> haben. [vergeschrieben Hl.]    <sup>5</sup> [dahinter] es [durchstrichen]    <sup>6</sup> [dahinter nochmals] so will ich ihm das Recht geben [durchstrichen]    <sup>7</sup> bald [sehste ursprünglich]    <sup>8</sup> [dahinter] an [durchstrichen]    <sup>9</sup> [Das Folgende bis S. 32 ist, wohl von Karl Lessing, am Rande mit Rotstift angestrichen]    <sup>10</sup> diesen [vergeschrieben Hl.]

Es ist Zeit, daß ich meinen Brief schließe, wenn er noch auf der Post soll angenommen werden. Über acht Tage werde ich ganz gewiß ein mehreres schreiben, dergleichen an die Fr. Mutter, und an Theoph. Ich bin

Berlin

Dero

5 den 2 November  
1750.

gehorsamster Sohn  
L.

### 15. An Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

Hochzuehrender Herr Vater,

Die Antwort auf Dero letztes Schreiben, woran ich, durch die  
10 vielen Umstände, welche man mir wegen der mit geschickten Wäsche auf dem  
hiesigen Pathose machte, vergangen<sup>2</sup> verhindert wurde, würde ich bis jezo  
nicht aufgeschoben haben, wenn ich nicht auf Begehren gewartet hätte,  
welcher mir damals sagte, daß er längstens in vierzehn Tagen wieder in  
Berlin seyn werde. Ich habe alles richtig erhalten und bin Ihnen und  
15 der Fr. Mutter dieser gütigen Vorsorge wegen, höchstens verbunden.

Die gelehrten Zeitungen, welche ich nebst andern gedruckten Sachen  
Begehren mit gegeben habe, werden Sie ohne Zweifel bekommen haben.  
Hier folgen die übrigen Stücke, so viel als davon heraus sind. Ich würde  
Ihnen, ohne die geringsten Unkosten auf Seiten meiner, auch die hiesigen  
20 politischen Zeitungen mit schicken können, wenn ich glaubte, daß Ihnen da-  
mit gebient wäre. Sie sind, wegen der scharfen Censur größtentheils  
so unfruchtbar und trocken, daß ein Neugieriger wenig Vergnügen darinne  
finden kan.

Es ist wahr; in Berlin sind Gelehrte die Menge, und unter diesen  
25 erhalten allezeit die Franzosen den Vorzug. Allein, ich glaube, daß auch  
Göttingen daran keinen Mangel hat, und daß ein Mensch, wie ich bin,  
auch da aus einem großen Haufen hervor zu bringen hat, wenn er will  
bekannt werden. Ich glaube also, daß es von mir eben nicht allzuklug  
gehandelt seyn würde, wenn ich einen großen Ort mit einem andern ver-  
30 tauschte, wo ich als ein Unbekannter eine Menge Hindernisse von neuen über-  
steigen müßte,<sup>3</sup> die ich hier zum Theil schon überstiegen habe. Das

<sup>1</sup> [Handschrift im Besiß des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; <sup>2</sup> wohl erst später aus einander gerissene Folioblätter groben, weißen Papiers, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern Bügeln fast ganz beschrieben; größtentheils 1793 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 43 f., 106 ff., 114 f.), vollständig 1840 von Bachmann mitgeteilt. Antwort auf Bd. XIX, Nr. 11.] <sup>3</sup> ver-  
gangen [nachträglich eingefügt] <sup>4</sup> müßten, [verworfen Hi.]

wenige was ich in Göttingen zu hofen hätte, kann in<sup>1</sup> keine Betrachtung kommen, weil ich hier in Berlin, das Jahr über, wenigstens auf noch einmal so viel gewisse Rechnung machen kan. Meinen Sie aber, daß ich diesen Verdienst auch in Göttingen beybehalten könnte, so irren Sie unmaßgeblich. Er hängt von verschiednen Personen ab, von welchen ich 5 hernach allzuweit entfernt seyn würde, als daß ihnen an meiner Arbeit viel gelegen seyn sollte. Ehe ich in Göttingen dergleichen Personen wieder auftriebe, würden alle die Verdrüßlichkeiten mich nochmals überfallen, die mich hier, oft bis zur Verzweiflung gebracht haben. Und sind denn die 50 ~~☉~~ und der freye Tisch schon ganz gewiß? Ich bin schon all- 10 zuoft angeführt worden, als daß ich mich auf bloße Versprechungen verlassen sollte. Sie haben Recht, Gottes Vorsorge muß bey meinem Glücke das beste thun, allein diese kan hier eben so viel als anderwärts für mich thun. Ich habe überzeugende Beweise davon, für die ich dem Himmel<sup>2</sup> insbesondre danken würde, wenn ich glaubte, daß man ihm nur für das 15 gute danken müßte.

Das Lob, welches Theophilus in Meisen hat, hat mich ausnehmend erfreut. Ich wünsche, daß er den Beyfall, den er in der Schule hat, auch in der Welt haben möge. Dem guten H. Conrector hat es gefallen seinen Groll gegen mich auch noch in diesem Briefe ein wenig zu ver- 20 rathen. Er kan aber nichtsdestoweniger versichert seyn, daß ich alle Hochachtung gegen ihn<sup>3</sup> habe, ob es mich gleich gar nicht reuet, daß ich ihm nicht in allen<sup>4</sup> gefolgt bin.<sup>5</sup> Ich weiß wohl, daß es seine geringste Sorge ist, aus seinen Untergebnen vernünftigste Leute zu machen, wenn er nur wackre Fürstenschüler aus ihnen machen kan, das ist, Leute, die ihren 25 Lehrern blindlings glauben, ununtersucht ob sie<sup>6</sup> nicht Bedanten sind. Wenn Gottlob nach Meisen kommen wird, so will ich eben nicht wünschen, daß er in<sup>7</sup> Theoph. Fußtapfen treten möge, denn vielleicht sind ihre Gemüthsarten zu verschieden, als daß dieses möglich seyn könnte; ich will bloß wünschen, daß er seinem innerlichen Verufe, (: vorausgesetzt, daß er 30 darauf geht, etwas rechtschaffen zu lernen :) vernünftig folgen möge, und daß er so leben möge, wie er sich, wann er aus der Erfahrung lernen wird,<sup>8</sup> was nöthige und unnöthige Studia sind, gelebt zu haben wünschen möchte. Ich kan Theoph. noch nicht antworten, so gerne als ich es thäte

<sup>1</sup> [vorher] ich [durchstrichen]    <sup>2</sup> [dahinter] all [durchstrichen]    <sup>3</sup> [verbessert aus] mich    <sup>4</sup> [so  
H.]    <sup>5</sup> [verbessert aus] habe    <sup>6</sup> [vorher] ih [= ihr, durchstrichen]    <sup>7</sup> [verbessert aus] es  
<sup>8</sup> [verbessert aus] würde,

und so empfindlich ich<sup>1</sup> auch gegen seine aufrichtige Liebe bin. Den Brief des H. Con. R.<sup>2</sup> will ich nächstens zurücksenden, weil er sich unter meinen Papieren versteckt hat, und ich ihn schon eine halbe Stunde vergebens gesucht habe.

5 Wenn H. M. Gregorius glaubt, daß die Welt seinen H. Sohn verlästere, so thut er der Welt unrecht. So lange der neue H. Conrector mit einer ungläublichen Unwissenheit gleichwohl einen so ausschweifenden Stolz verbinden wird, so lange verlästert er sich selbst. Der Artikel den ich nur heute abermals in den Hamburgischen Nachrichten von ihm ge-  
10 lesen habe, muß ihn bey allen Vernünftigen lächerlich machen. Ich möchte doch wissen, was er auf die Schuljungenfchniger antworten könnte, die ich ihm in dem 3ten Stücke der Th. B.<sup>3</sup> gezeigt habe? Der Magistrat in Lauben<sup>4</sup> ist derjenige eben nicht, dessen Wahl ich zum Wehrmanne meiner Verdienste haben wollte.

15 Wieder den H. Wiedermann ist hier mehr als eine Kritik zum Vorscheine kommen; so wohl in beyden Zeitungen hat man ihn herrungegenommen, als auch in besonders gedruckten Blättern. Man hat ihm zu viel gethan, und man hätte nicht vergeßen sollen, daß er ein Mann sey der sonst Verdienste hat. Der Verfaßer der einen Recension, welche sich  
20 in den Haudeischen Zeitungen<sup>5</sup> von seinem Programmate befindet, ist ein Advocat Krause, von der andern ist es der H. Concertmeister Bach. Ich gebe Ihnen diese Nachricht unter der Hand, weil ich mir diese Leute nicht zu Feinden machen will, die ich sonst sehr wohl kenne.

Ich bin zeitlebens

25 Berlin,  
den 8 Februar  
1751.

Dero

gehorsamster Sohn  
G. E. Lessing.

### 16. An Richier de Louvain.<sup>6</sup>

[Wittenberg, Dezember 1751.]

30 Vous me croyez donc capable, Monsieur, d'un tour des plus traitres? et je Vous parais assez méprisable, pour me traiter comme un voleur, qui est hors d'atteinte? On ne lui parle raison, que parceque la force n'est pas de mise.

<sup>1</sup> Ich [nachträglich eingefügt]    <sup>2</sup> [= des Herrn Conrectors]    <sup>3</sup> [= der Theatralischen Beyträge]

<sup>4</sup> [so H.]    <sup>5</sup> [dahinter] bef [= befindet, durchstrichen]

<sup>6</sup> [Nach der nunmehr verschollenen, anscheinend unbatierten Handschrift (Concept) 1793 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 124—126 mitgeteilt. Antwort auf Bd. XIX, Nr. 12.]

Voilà l'exemplaire dont il<sup>1</sup> s'agit. Je n'ai jamais eu le dessein de le garder. Je Vous l'aurois même renvoyé sans Votre lettre, qui est la plus singulière du monde. Vous m'y donnez des vues, que je n'ai pas. Vous Vous imaginez, que je m'étais mis à traduire un livre, dont Mr. Henning a annoncé, il y a long 5 tems, la traduction, comme étant déjà sous presse. Sachez, mon ami, qu'en fait des occupations littéraires, je n'aime pas à me rencontrer avec qui que ce soit. Au reste, j'ai la folle envie de bien traduire, et pour bien traduire Mr. de Voltaire, je sais, qu'il se faudroit donner au Diable. C'est ce que je ne veux pas faire. 10 — — — C'est un bon mot que je viens de dire: trouvez-le admirable, je vous prie; il n'est pas de moi.

Mais au fait. Vous Vous attendez à des excuses, et les voilà. J'ai pris sans Votre permission avec moi, ce que Vous ne m'aviez preté qu'en cachette. J'ai abusé de votre confiance; j'en tombe 15 d'accord. Mais est-ce ma faute, si contre ma curiosité ma bonne foi n'est pas la plus forte? En partant de Berlin, j'avois encore à lire quatre feuilles. Mettez Vous à ma place, avant que de prononcer contre moi. Mr. de Voltaire pourquoi n'est il-pas un Limiers ou un autre compilateur, les ouvrages desquels on peut 20 finir partout, parceque ils nous ennuyent partout?

Vous dites dans Votre lettre: Mr. de Voltaire ne manquera pas de reconnoitre ce service, qu'il attend de Votre probité. Par ma foi voilà autant pour le brodeur. Ce service est si mince, et je m'en glorifierai si peu, que Mr. de Voltaire sera assez recon- 25 noissant, s'il veut bien avoir la bonté de l'oublier. Il Vous a fait beaucoup de reproches, que Vous ne meritez pas? J'en suis au desespoir; dites<sup>2</sup> lui donc que nous sommes amis, et que ce n'est qu'un excès d'amitié, qui Vous a fait faire cette faute, si c'en est une de Votre part. Voilà assez pour gagner les pardons d'un 30 Philosophe. Je suis etc.

17. Un Voltaire.<sup>3</sup>

[Wittenberg, Januar 1752.]

<sup>1</sup> ils [1793]    <sup>2</sup> dités [1793]

<sup>3</sup> [Wie Richier de Louvain 1784 an Karl Lessing schrieb, hatte G. E. Lessing auf Voltaires Brief (Wb. XIX, Nr. 13) eine lateinische Antwort entworfen, von der er hernach gegen Richier äußerte,

18. An Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

[Wittenberg, Frühling 1752.]

19. An Gottlob Samuel Nicolai.<sup>2</sup>

Pocula Lethaeos ut si ducentia somnos

5 Arente fauce traxerim,

folgendermaßen übersetzt?

Als hätt ich mit dürrem Schlund zweyhundertmal

Des engen Schlafes Becher durstig getrunken.

Pocula somnos ducentia, medicamina somnum ducentia, kan  
 10 in der lateinischen Sprache ein Ausdruck bekannter seyn? Kann man es  
 einem Manne, der auf seine frostigen Nachahmungen des Horaz so trotzig  
 thut vergeben, ducentia durch zweyhundert übersetzt zu haben? Solcher  
 kindischen Vergehungen habe ich mehr als zweyhundert angemerkt, und ich  
 habe große Lust eine Beurtheilung seiner ganzen Arbeit, die ich schon fertig  
 15 habe, drucken zu lassen. Wäre es nicht möglich diesen und dergleichen  
 Fehler seinem Freunde dem H. Prof. Meyer zu zeigen? Ich möchte wissen,  
 was der dazu sagen würde. Da ich auf den H. Prof. Meyer gekommen  
 bin, so muß ich noch etwas sagen. Ich habe in meiner Critik über den  
 Messias seiner einmal ein wenig zweydeutig gedacht. Soll ich diese Stelle  
 20 ändern, oder soll ich sie gar weglassen? Ich werde mich genau nach dem<sup>3</sup>  
 richten was Sie mir rathen werden. — — Es werden Ihnen ohne  
 Zweifel die Bogen schon zu Gesicht gekommen seyn, welche die hiesige  
 Theologische Facultät wider den H. Prof. Wosen dem Publico aufgehangen  
 hat. Wie vortrefflich behauptet sie ihren Charakter darinne? Sie wissen,  
 25 daß der ganze Streit daher entstanden ist, weil der H. Prof. Wose einige

„Voltaire würde sie gewiß nicht an das Fenster gestedt haben“. Doch scheint es zweifelhaft, ob er diese Antwort auch wirklich an Voltaire abgesandt hat. Das Konzept dazu fand übrigens offenbar schon Karl Lessing nicht mehr unter den nachgelassenen Papieren seines Bruders, wo Richter es bestimmt vermutet hatte. Vgl. Karl Lessing a. a. O. Bd. I, S. 134.]

<sup>1</sup> [Nach seiner Promotion zum Magister am 29. April 1752 hat Lessing seinen Vater, die Aufschriften seiner Briefe an ihn nicht mit diesem Titel zu verbrämen; vgl. Karl Lessing a. a. O. Bd. I, S. 141. Der uns nicht mehr erhaltene Brief dürfte wohl aus den ersten Wochen nach der Promotion selbst, also vielleicht noch aus dem April oder Mai 1752 stammen.]

<sup>2</sup> [Die Handschrift des nur in der zweiten Hälfte erhaltenen, daher jetzt mitten im Satze beginnenden Briefes stammt aus G. Parthey's Nachlaß und befindet sich in der königlichen Bibliothek zu Berlin; ein kleines Folloblatt sehr vergilbten Papiers, auf beiden Seiten mit großen, sauberen und deutlichen Zügen beschrieben, von Goekingl mit der Bemerkung versehen „(Gebraucht) G.“; 1850 von Th. W. Danzel (G. E. Lessing, sein Leben und seine Werke, Bd. I, Anhang; vgl. auch S. 348) als Faksimile mitgeteilt. Nicolais Antwort in Bd. XIX, Nr. 18.] \* [verbessert aus] Ihr [= Ihrem]

Schritte von Luthers Grabe sich nicht zu sagen gescheut hat, daß der jezige Pabst ein gelehrter und vernünftiger Mann sey. Was meinen Sie, ob derjenige wohl Recht hat, welcher den hiesigen Theologen folgendes in den Mund gelegt?

Er hat den Pabst gelobt. Und wir, zu Luthers Ehr, 5  
Wir sollten ihn nicht schelten?

Den Pabst, den Pabst gelobt? Wanns noch der Teufel<sup>1</sup> wär,  
So ließen wir es gelten.

Ich wette was, solche Epigrammata verlangen Sie in ihre Sammlung nicht. Meinen Brief nicht länger zu machen, will ich das Hauptwerk in wenig Worte faßen. Ich empfehle mich Dero Wohlgetogenheit und verbleibe mit der größten Hochachtung

Ewr. Hochedelgebohrnen

Wittenberg  
den 9. Junius  
1752.

Meines Hochzuehrenden H. Professors,  
gehorsamster Diener 15  
M. Gotthold Ephraim Lessing.

## 20. An Gottlob Samuel Nicolai.<sup>2</sup>

[Wittenberg, Juni oder Juli 1752.]

Nach Ihren Vorschlag wegen der Beurtheilung über des Herrn Langens Uebersetzung des Horaz lasse ich mir gefallen. Ich will, wann 20  
Sie es meinen, ehestens an Ihn schreiben, und ihm zum Anbisse mit aller Höflichkeit nur hundert Donatsschnitzer zuschicken. Ich werde sehen wie Er es aufnehmen wird, und darnach will ich mich richten.

## 21. An Johann Friedrich Gleditschens Buchhandlung.<sup>3</sup>

[Wittenberg, Sommer 1752.] 25

## 22. An Christian Felix Weiße.<sup>4</sup>

[Wittenberg, Herbst 1752.]

<sup>1</sup> [Über] der Teufel [ist, kaum von Lessings eigener Hand, geschrieben:] ich selber

<sup>2</sup> [Aus der nunmehr verschollenen Handschrift von Nicolai mitgeteilt (Br. N. zu Fr. Antwortschreiben an Herrn Pastor Lange in Laublingen, Frankfurt und Leipzig 1754, S. 11 f.). Antwort auf Bd. XIX, Nr. 16; über Nicolais Antwort vgl. ebenda Nr. 17. Den hier angekündigten Brief an Lange hat Lessing hernach doch nicht geschrieben.]

<sup>3</sup> [Aus Jäckers Brief vom 1. Oktober 1752 (Bd. XIX, Nr. 19) ergibt sich, daß Lessing „bereits vor einigen Monaten“ der Gleditschischen Buchhandlung in Leipzig den Anfang seiner Kritik des „Gelehrtenlexikons“ gedruckt nebst einem jetzt verschollenen Briefe zugesandt hatte, der mit einer Drohung schloß, viellecht mit der in demselben Schreiben Jäckers erwähnten Erklärung, daß Lessing fest entschlossen sei, jene Kritik fortzusetzen.]

<sup>4</sup> [Der nunmehr verschollene Brief, die Antwort auf Bd. XIX, Nr. 18, enthielt, wie Karl Lessing

23. An Christian Gottlieb Jöcher.<sup>1</sup>  
[Wittenberg, Anfang Octobers 1752.]

24. An Christian Gottlieb Jöcher.<sup>2</sup>  
[Wittenberg, zweite Hälfte Octobers 1752.]

5 25. An Johann Adolf Schlegel.<sup>3</sup>

à Monsieur  
Monsieur Schlegel  
Diacre et Professeur  
extraordinaire de l'  
10 ecole provinciale  
de la Porte  
aupres de Naumburg

Hochwohllehrwürdiger, Hochgelahrter ꝛc. ꝛc.  
insonders hochzuehrender H. Diaconus,

15 Da ich die Ehre habe Ewr. Hochwohllehrw. zufälliger Weise auf  
einem Wege zu begegnen, so erfordern es die Regeln der Höflichkeit,  
Ihnen mein Compliment zu machen.

Sie werden mich so gleich verstehen. Schon seit anderthalb Jahren  
bin ich mit einer Uebersetzung beschäftigt, mit welcher auch Sie jetzt be-  
20 schäftigt sind; und schon seit einigen Monaten habe ich dasjenige der

(a. a. D. Bd. I, S. 150) berichtet, die Mitteilung, daß Lessing in Jöchers „Gelehrtenlexikon“ viele Fehler gefunden, deshalb eine Kritik des Werkes geschrieben und, weil der Wittenberger Dekan Ritter diese nicht die Censur passieren lassen wollte, angefangen habe, sie auf eigne Kosten drucken zu lassen. Ob dieses Schreiben den Briefen an Jöcher vorausgeht, was vielleicht wahrscheinlicher ist, oder zwischen sie hineinfällt, läßt sich endgültig nicht mehr bestimmen.]

<sup>1</sup> [Aus Jöchers Antwort vom 11. October 1752 (Bd. XIX, Nr. 20) ergibt sich, daß Lessing den Leipziger Gelehrten auf dessen Brief vom 1. October (ebenda Nr. 19) ersucht hatte, in den drei bereits gedruckten Bogen seiner Kritik alles anzumerken, was ihm etwa bedenklich vorkomme; zugleich hatte er sich erboten, die künftigen Bogen (vermutlich in Korrekturabzügen) an Jöcher zu senden, um dessen Meinung darüber zu erfahren und tunlichst zu beachten. Den Brief konnte Karl Lessing schon 1785 nicht mehr ausfindig machen (vgl. Lessings sämtliche Schriften, Bd. IV, S. 27).]

<sup>2</sup> [Aus Jöchers Antwort vom 29. October (Bd. XIX, Nr. 21) ergibt sich, daß Lessing auf das vorausgehende Schreiben Jöchers vom 11. October (ebenda Nr. 20) in einem schon 1785 verschollenen Brief erklärt hatte, daß er seine Kritik des „Gelehrtenlexikons“ trotz des bereits begonnenen Druckes nicht fortsetzen werde. Vgl. auch Karl Lessing in den sämtlichen Schriften seines Bruders, Bd. IV, S. 27.]

<sup>3</sup> [Handschrift früher im Besitz des Archivrats Hermann Kestner zu Hannover, jetzt in der Universitätsbibliothek zu Leipzig; 2 halbe Bogen weißen Papiers in 4°, auf 6 Seiten mit sauberen, deutlichen, ziemlich großen Bügen geschrieben — auf S. 8 die Adresse —; 1840 von Lachmann mitgeteilt.]

Preße übergeben, was Sie ihr vielleicht erst in einigen Monaten überlassen werden. Ich meine die Fabellehre des H. Bannier. Werden Sie über diese Nachricht wohl so erstaunen, wie ich über die ihrige, die Sie dem Publico kürzlich mitgetheilt haben, erstaunt bin? Schwerlich. Ihnen kömmt ein Zwerg in den Weg; mir ein Riese: Ihnen ein Mensch der sich der Welt erst zeigen will; mir ein Schriftsteller, der sich ihr schon zum öftern mit Ruhm gezeigt hat: Ihnen ein bloßer Uebersetzer; mir ein Uebersetzer mit Anmerkungen.

Was vermuthen Sie wohl also von mir? Nicht wahr, Friedensvorschläge? Eine barmherzige Vorstellung, daß Sie meine Arbeit mit der ihrigen unterdrücken werden; eine daraus fließende Bitte, ihr Unternehmen fahren zu lassen; und vielleicht einen verführerischen Vorschlag das rückständige Werk des Bannier, seine Erklärungen der Verwandlungen des Ovids, zu übernehmen. Und in der That, dieses würden die Waffen seyn, die ich gegen Ewr. Hochwohllehrw. gebrauchen könnte, wann ich nicht besorgen müsste, daß Sie ihren graden Weg fortgehen werden, ohne zu thun als ob Sie mich gemerkt hätten.

Damit ich aber meine Aufrichtigkeit zeige, so will ich Ihnen die Waffen melden, die mein Verleger, der H. Voss hier in Berlin, gegen den ihrigen, den H. Dyd in Leipzig brauchen wird. Erstlich ist dieses ein großer Vortheil für ihn, daß er die ersten zwey Theile schon kunstige Oftern liefert, und beynahе seine Ausgabe endiget, wann die andre erst zum Vorscheine kommt. Zweitens wird er die Kauser durch einen Preis verführen, welcher kaum die Helfte des Preises ist, den H. Dyd festgesetzt hat. Drittens wird er ihm Privilegia Privilegien, und Freyheiten Freyheiten entgegen setzen können.

Ich sehe es im voraus was dieses alles vor Wirkungen haben wird; und ich werde untröstlich seyn, wann eine<sup>1</sup> wohlfeile schlechtere Uebersetzung den Abgang einer theuern und beern hindern wird. Ja, wenn wir hurtig und geschwind noch vorher alle Kauser klug machen könnten.

Ich würde so gleich meine Arbeit ins Feuer werffen, um mich der Gefahr einer Parallele nicht aus zu setzen, wann die Unkosten, die man schon auf den Druck verwendet hat, mich nicht nöthigten aus zu halten. Doch die Unkosten sind es nicht allein; der Verleger hat mit dieser Uebersetzung ein Project verbunden, welches ziemlich weitaus sehend ist, und

[<sup>1</sup> verbessert aus] die